



Leseprobe

Verena Roßbacher
**Schwätzen und
Schlachten**
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



Seiten: 640

Erscheinungstermin: 11. Januar 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Drei junge Helden, ein Mordfall und ein Versagen auf ganzer Linie. Dazu eine Erzählerin, die Teil des Geschehens ist und sich nach Kräften bemüht, den Überblick zu behalten, ein Kaffeehaus im Prenzlauer Berg, in dem in einem fort geredet wird, während Mehlspeisen verzehrt werden, ein Hausmusiktrio, jede Menge Ungereimtheiten und ein Muster aus Raute, Fliege, Sechseck, Fünfeck, Zehneck, das den Schlüssel zu allem bilden könnte, wenn ...
Ja, wenn Stanjic, der Österreichflüchtling, Glaser, der Mann aus den neuen Medien, und von Sydow, der sich nach den Frauen verzehrt, ohne je eine zu bekommen, sich nur ein bisschen besser als Detektive eigneten – und eins und eins zusammengezählt hätten.

VERENA ROSSBACHER, 1979 in Bludenz/Vorarlberg geboren, aufgewachsen in Österreich und der Schweiz, studierte einige Semester Philosophie, Germanistik und Theologie in Zürich und am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Lebt in Berlin.
Nach ihrem Debüt »Verlangen nach Drachen« (2009) ist »Schwätzen und Schlachten« ihr zweiter Roman.

Verena Roßbacher

SCHWÄTZEN
UND SCHLACHTEN

Roman

btb

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2016,
btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2014 by Kiepenheuer & Witsch Verlag
GmbH & Co. KG, Köln
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: semper smile, München,
nach einem Umschlagentwurf von Herburg Weiland
unter Verwendung eines Motivs von © www.tapeten-in-berlin.de

Karte: Oliver Wetterauer

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

MK · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74907-2

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Für Mathias

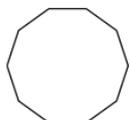
Kapitelübersicht

1. Wenn der Bär kommt 11
2. Stichwort: autobiografisches Schreiben 12
3. Es geht auch um Österreich 14
4. Schon wieder ein Berlin-Roman 17
5. Die Zukunft gehört den Neuen Medien 18
6. Ein bisschen Geometrie schadet nie 19
7. Adam und Eva 21
8. Mein Lektor und ich 23
9. Frauen 25
10. Es sind alles Schwätzer 26
11. Die Natur 30
12. Die *Deutsch-Französische Freundschaft* 31
13. Dies ist auch ein Buch über Menschen in Lebenskrisen 56
14. Die Sache mit der Auskunft 59
15. Meine Zwickmühle 61
16. Der erste Film 64
17. Die Schweiz ist ein kleines, aber wichtiges Land 65
18. Probleme mit dem Personal 67
19. Alkohol, Teufelszeug 69
20. Jetzt aber: der erste Film! 70
21. Astronauten 71
22. Der Osten ist immer gleich um die Ecke 74
23. Endlich geht es um Liebe 75
24. Schweizer Erinnerungen 86
25. Die Nachbarin 87
26. Das neue Konzept 91
27. Ein Wort zum Trabant 93
28. *Schlachten* – darum geht es 97
29. Simon, der Mörder 100
30. Astrologie ist besser als ihr Ruf 102
31. David, der Schussel 102

32. Nein, David hat einfach eine gute Nase 106
33. Die Angst vor den Walküren 107
34. Ein Wort zum Klopapier 109
35. Familientreffen sind schön 114
36. Die Natur hupft nicht 116
37. Kaffee ist alle 117
38. Ein kleiner Exkurs zum Christentum 120
39. Manchmal ist das Schicksal zum Greifen nah 125
40. Üble Folgen der Laktoseintoleranz 128
41. Es gibt auch so was wie moralische Integrität 133
42. Wo sind eigentlich die ganzen Kugelstoßerinnen aus der DDR? 135
43. Auch die Telekommunikation wird erörtert 137
44. Das ist schwer verdächtig 141
45. Wo fängt der Balkan an? 145
46. Was die Welt dringend braucht: den Lektorenroman 150
47. Reizthema Sexismus 153
48. Von Männern und Plauzen 155
49. Müssen wir wirklich so viel Auto fahren? 167
50. Ein heimlicher Besuch 168
51. Noch kurz zum Multitasking 169
52. Die beiliegende Fahrradkarte 188
53. Das gefährliche *Paris-Syndrom* 190
54. Die Probe 192
55. Was vorher geschah 195
56. Lassen Sie die Finger von Büchern, in denen geträumt wird 196
57. Noch ist nicht Weihnachten 198
58. Olaf ist Pragmatiker 199
59. Israel ist ein heißes Land 212
60. Der Auftritt des Schnösel 213
61. Der Detektive Mühen 217
62. Was hat eigentlich Siebeck damit zu tun? 221
63. Manchmal möchte man weit weg sein 228
64. Der längste freie Fall eines Österreichers 231
65. Hier wird auch mal geprobt 236
66. Hier wird wirklich mal geprobt 244
67. Na also 246
68. Frederik kann echt viel essen 248
69. Kunst ist ein weites Feld 250

70. Der Analytiker-Axel 259
71. Es bleibt mysteriös 265
72. Im Süden ist es schön 265
73. Katharina ist eine interessante Frau 266
74. Bin ich nur eine Episode? 266
75. Ortsansässige Kunstschaffende 268
76. Sie wollen zum Alex und wissen aber nicht, wo der wohnt? 270
77. System ist alles 282
78. Gedichte sind richtig wichtig 293
79. Man will die Mark zurück 300
80. Drogen sind auch keine Lösung 305
81. Sags mit Träumen 309
82. Die anale Phase 314
83. Immer der Nase nach 326
84. Die alte Frage: Was war zuerst, das Ei oder der Schlumpf? 344
85. Eine schöne Landpartie 355
86. Begann alles in Las Vegas? 363
87. Väter sind schwierig 366
88. Wir müssen über Goethe reden 369
89. David Stanjic ist ein wilder Tiger 384
90. Was hat Fabian damit zu tun? 386
91. Ich sollte wirklich den Verlag wechseln 400
92. Im Wald ist immer fix was los 412
93. Auf dem Hühnerhof 425
94. David geht auf dem Zahnfleisch 429
95. Ein Brot mit Hackepeter – ein Omen? 432
96. Die Causa Fritzl 433
97. Endlich: ein Rezept zum Nachkochen 440
98. Buchen Sie doch mal einen Nähkurs! 453
99. Wer nackig ist, kann nichts mehr ausziehen 456
100. Die Firmengründung 461
101. Die Wahrheit über seine Mutter 466
102. Holzhacken ist gesund 466
103. Das Herz wird überschätzt 469
104. Vitamin-B-Mangel – wie man ihm begegnet 474
105. Der Onkel – Österreich holt uns ein 479
106. Ein schöner Tag 492
107. Auch der Golf hat seine Tücken 493
108. Vielleicht endet Frederik als Gulaschsuppe 497

109. Frau von Sydow ist in Wahrheit eine Außerirdische 500
110. Ein Pferd namens Anneliese 503
111. Ist Simon ein eiskalter Pokerspieler? 511
112. Ein Heiland ist geboren 514
113. Das Augenlicht meiner Oma 516
114. David ist kein Cineast 524
115. Schon mal von König Leonidas gehört? Ich auch nicht 527
116. Danke, Olaf 532
117. Boccia ist auch ein Sport 536
118. Alkohol hat durchaus seine positiven Seiten 554
119. Ein eleganter literarischer Trick 560
120. Olaf hats nicht so mit der Eleganz. Oder mit der Literatur 562
121. *Die Muskatellertraube* wird ein gutes Buch 564
122. Waren Sie an der Informationsveranstaltung? 567
123. Mantra-Singen hilft auch bei Lektoren 574
124. Gott sei Dank gibts Dr. Huhn! 577
125. Warum wir mehr Gedichte schreiben sollten 586
126. Wollen Sie ein Buch über schwierige Beziehungen? 587
127. Das Verhör 589
128. Wir machen alles falsch 592
129. Nichts ist schlimmer als Heimweh 601
130. Der Arsch mit Ohren 602
131. Der letzte Film 611
132. Was spricht der Magier? 612
133. Spielen Sie öfter mal mit Ihrer Schwimmmudel 613
134. Jetzt säuft der Kahn endgültig ab! 617
135. Mit den Waffeln einer Frau 620
136. Tüten wirs ein 626
137. Noch ein Wort zum Konjunktiv 627
138. Meine wahre Identität 628
139. Genug geschwätzt 630



1. Wenn der Bär kommt

Da wurde einer umgebracht, was an sich schon blöd genug ist.

Und es war nicht so, dass sich irgendeiner von ihnen als Detektiv geeignet hätte.

Aber was heißt denn Detektiv! Das ist ein großes Wort und sicher ein spannender Beruf, jeder, der dabei an schöne Frauen, vielfältige Starkgetränke und alles in allem an harte Jungs denkt, hat vermutlich eine Menge Bücher gelesen, bloß mit Sicherheit die falschen.

Stanjic konnte wohl trinken, bloß wurde er davon so energierend rührselig und so grässlich weinerlich, schlecht, wenn es gilt, wichtige Spuren zu sichern und ausgefuchste Mörder zu stellen.

Glaser hatte es eher mit Früchtetee, das darf man sowieso keinem erzählen, und Sydow hätte immer schon gerne eine Frau und hatte nie eine.

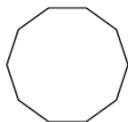
Jungs, das ja, aber hart? Sie waren einfach drei Jungs und es war eher so, dass sie in die Kalamitäten mehr oder weniger ungeschickt hineintaperten.

Wenn sie eins und eins zusammengezählt hätten, wäre alles anders gekommen, aber im Rechnen waren sie auch noch nie gut. Früchtetee und Sentimentalitäten, keine Frauen weit und breit und im Rechnen eine Niete, Sie sagen: Das fängt ja gut an! Hören Sie: Verglichen mit mir gehts Ihnen prima, ich muss immerhin hier Rede und Antwort stehen.

Hier wird jemand umgebracht werden und alles, was ich habe, sind drei softe Jungs, die im schlimmsten Fall sogar stricken

können, jede Fußspur ver trampeln und hinter Scotch lediglich einen probaten Kalkentferner vermuten, irgendwas Wirksames für die Toilette.

Aber was solls, wenn der Bär kommt, grab dir ein Loch, leg dich hinein und stinke. Alte Jägerweisheit.



2. Stichwort: autobiografisches Schreiben

Noch kurz zu meiner Person. Sie fragen sich sicherlich, wie ich dazu komme, Ihnen diese unselige Geschichte auseinanderzusetzen. Ich stieß tatsächlich erst sehr spät dazu. Ich war damals eingeladen, Weihnachten auf einem Gutshof in Mecklenburg zu verbringen, ich bin über sieben Ecken mit Sydows Großmutter verwandt. Wies der Teufel will, traf ich dort auch auf David Stanjic – ich kannte ihn bereits wegen einer ganz anderen Geschichte, die sich vor ein paar Jahren zutrug –, und die Sache begann mich zu interessieren.

Am 26.12.2012 überschlugen sich die Ereignisse, einer war mausetot und es folgte ein informeller Nachmittag, der der allgemeinen Aufklärung dienen sollte. Mich persönlich machte er allerdings nicht gerade klüger.

Zurück in Berlin hatte ich erst mal anderes zu tun und vergaß die Angelegenheit – bis ich hörte, Wolfram Siebeck koche neuerdings im *Tante*. Ich dachte, ich könnte einen Bericht darüber als Anlass nehmen, bei Oma Sydow vorbeizuschauen und bei der Gelegenheit auch etwas ausführlicher mit David zu plaudern. So kam eines zum anderen, ich recherchierte, kratzte da und dort die Einzelheiten zusammen, bis ich überblicken konnte, in was für eine verfahrenere und umständliche Grotteske sie alle geraten waren. Ganz nebenbei geriet ich dabei selbst in, wie soll ich sagen, gewisse amouröse Verwicklungen, aber keine Sorge: Im demütigen Dienst der allgemeinen Aufklärung bin ich absolut nicht korrumpierbar.

Nebenbei erwähnte ich dann die Sache beim Kaffee gegenüber

meinem Lektor und er meinte, das sei doch was, ein Mord und gleich drei Hochzeiten, das klinge doch nach einem tollen Buch.

Ingeheim bezweifelte ich das. Meine diversen Einwände wischte er vom Tisch.

Persönliche amouröse Verwicklungen?, wiederholte er gut gelaunt, dann nimm für Mathias doch ein Pseudonym! Er grübelte kurz, blätterte fahrig durch eine herumliegende Fernsehzeitschrift und blieb beim Samstagabendprogramm hängen, die Robin-Hood-Verfilmung mit Russel Crowe. Crowe?, meinte er angetan, wie wärs mit Russel Crowe?

Also bitte, sagte ich, ich kann doch nicht in Berlin einen Russel rüber zu Bolle schicken zum Einkaufen, wie sieht das denn aus.

Er durchforstete die Liste der Nebendarsteller, Max von Sydow, rief er begeistert, das klingt doch ganz ausgezeichnet!

Max, sagte ich entsetzt, geht gar nicht, das verzeiht Mathias mir nie!

Frederik, sagte er abschließend und klappte die Zeitschrift zu, Frederik von Sydow ist ein prima Name.

Also meinetwegen.

Ich wäre im Übrigen, fügte ich missmutig hinzu, aber gar nicht selbst dabei gewesen.

Ach was, rief er, ich solle mir, meinte er, während er dem Kellner um die Rechnung winkte, ein bisschen Mühe geben, mit ein wenig Fantasie und Einfühlungsvermögen würde ich das Ding schon schaukeln.

Und wie rede ich von ihnen?, rief ich ihm hinterher, er eilte schon gewichtig zum Ausgang, Vor- oder Nachnamen?

Nachnamen natürlich, sagte er, schon in der Tür, er tippte irgendwas in sein Blackberry, das wirkt professioneller. Vor allem, er hob kurz den Kopf und deutete mit diesem monströsen Taschenrechner auf mich, vor allem angesichts deiner eigenen amourösen Verwicklungen, da gilt es, äußerst korrekt zu sein.

Ja, sagte ich.

Und vergiss das Wichtigste nicht.

Ja?

Kapitelüberschriften.

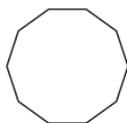
Kapitelüberschriften?

Enorm wichtig, in den Kapitelüberschriften fasst du logisch zusammen, worum es in dem folgenden Kapitel geht. Ein lieber Leser weiß dann jeweils, was ihn erwartet, und kann zur Not mal was überblättern.

Verstehe.

Frohes Schaffen!, rief er mir noch zu, weg war er.

So viel dazu.



3. Es geht auch um Österreich

Es würde also einen Mord geben. Es gab Indizien, die ihn ankündigten.

Nicht ganz unwichtig in der Profession des Detektivs ist natürlich seine eigene Gewissheit darüber, dass er einer ist. Leute klingeln ihn an oder besuchen ihn in seinem schäbigen Büro. (Sie sehen: Ich lese die falschen Bücher.) Sie klagen ihm ihr Leid und der Detektiv legt los. Oder aber, der Detektiv stößt rein zufällig auf ein kriminelles Problem, beispielsweise im Urlaub. Luftkurierend in den Schweizer Bergen oder schnorchelnd im indischen Ozean gerät er in irgendeinen tödlichen Schlamassel und wird ihn lösen, wenn's sein muss in Gamaschen oder einem knappen Badehöschen. Schwieriger wird es, wo einer kein Detektiv ist, Böses geschieht und der, der kein Detektiv ist, es nicht ahnt, vielmehr vielleicht denkt: interessante Sache hier, oder: spannend.

So ungefähr lag der Sachverhalt. Sie fanden diesen Text, und Worte sind harmlos, dachten sie, dabei kann alles Gedachte, Gesagte, getan werden, es kann jedes Wort so ungeheuer fleischlich werden und gefährlich.

Aber das kam später. Vorerst dachten sie noch: interessante Sache hier, irgendwie spannend. Wenn überhaupt. Sydow fand es nicht mal witzig.

Es war also nicht so, dass einer von ihnen sich als Detektiv geeignet hätte, aber ganz grundsätzlich: Man könnte sich fragen, wofür sich irgendeiner von ihnen überhaupt eignete. Sie mach-

ten zusammen Musik, aber na ja. Bis anhin die üblichen Verdächtigen, Mozart, Schumann und Freunde und alles, was sich auf Größe eines Trios zusammenstauchen ließ, ein bisschen fiedeln und tröten, alles in allem krauchten sie um die traurige Tatsache Hausmusik, bis Simon Glaser diese neue Idee hatte, eine super Idee, sagte er begeistert, ja, geht so, sagten die anderen.

Sonst? Wenig Erbauliches. Glaser trank diesen Früchtetee, fand Heizen mit Holz wichtig und war an den Stadtrand gezogen, als wär das schon ein Programm. Er machte in Kunst oder Neuen Medien, wenn er einem was erklärte, befahl einen augenblicklich eine Art Blackout und der dringende Impuls, sich vom Acker zu machen. Kann sein, es lag an den Erklärungen oder an ihm, kann sein, an der Kunst an sich, den Neuen Medien.

Womit er sein Geld verdiente, war im Großen und Ganzen undurchsichtig, irgendwas mit Film.

Was, Film, sagte Sydow, er fand das zu undurchsichtig.

Na, so Filme eben, sagte Stanjic, komisches Zeug.

Und wo spielt er so was?

Keine Ahnung, Vereinslokalen, öffentlichen Toiletten.

Vereinslokalen?

Türkische Vereinslokale zum Beispiel, da rennt eh den ganzen Tag der Fernseher und die Sachen von ihm sind immer in Endlosschleife, das ist genau das richtige Format.

In Endlosschleife? Warum?

Weil man sie sonst nicht versteht.

Sagt wer.

Sagt Simon.

Und die Türken, was sagen die?

Keine Ahnung, sind doch Türken. Aber wenn ich Türkisch könnte, würd ich sagen, sie sagen: Das ist also dieses Deutschland. Schlimm.

Verstehe. Und du?

Ich verstehe sie auch so nicht.

So viel dazu. Stanjic hatte damit so seine Erfahrungen. Nicht, weil er ein Vereinsjockel wär, er kam nicht mal aus der Türkei. Stanjic kam aus Österreich, er war ein Österreichflüchtling, aus Öster-

reich geflüchtet, wie andere Leute aus Krisengebieten flohen, er fand, Österreich war in der Krise und die Welt schaute nicht hin.

Gott sei Dank hatte er diesen Quatsch hinter sich, diese latente selbstzufriedene Unzufriedenheit, die engstirnige Besserwisserei, dieses im Grunde durch und durch marode und malade System, manchmal sagte er Quark anstatt Topfen, nur so vor sich hin, er sagte Postbote anstatt Briefträger und wartete auf den echauffierten Aufschrei, das genäselte Aufheulen seiner ehemaligen Mitbürger, Österreich aber war weit weg, Krisengebiete sind immer so angenehm weit weg.

Das Interessante daran war: Sagte einer in Deutschland *Marille* statt *Aprikose* und *die Milch geht über*, fanden das alle sympathisch und irgendwie exotisch, umgekehrt, sagte Stanjic zu Sydow, umgekehrt kann ich dir da nur abraten.

Ich fahre sowieso nie nach Österreich, sagte Sydow.

Ist auch besser so, was soll man in Krisengebieten auch groß ausrichten, außer man ist von Amnesty oder von der Caritas, die könnten in Österreich vielleicht noch was reißen. Vielleicht. Aber ich meine theoretisch. Sagen wir, du würdest dorthin verschleppt, von Männern mit Damenstrumpfhosen über dem Kopf, in einem verdunkelten Bus nach Österreich gekarrt, vor dem Dom aus dem Auto geworfen, und stehst jetzt in Wien auf dem Stephansplatz und suchst, beispielsweise, nach einem Bäcker. Die lange Fahrt, das schwere Los der Verschleppten, die Ungewissheit unter den Strumpfhosen, dieses Österreich an sich, die Angst hat dich innerlich aufgezehrt, du hast einen Bärenhunger. Du fragst einen dahergelaufenen Ureinwohner: Wo bitte kann ich hier ein paar Schrippen kaufen, und denkst hoffnungsvoll: Vielleicht hilft mir der Exotenbonus, Schrippen, denkst du, sie werden hören, ich komme aus Berlin, ich bin hier fremd und einsam, ich vermisse die Schrippe, die Bulette und Kaffee statt Kaffee, der Österreicher wird mich zum Frühstück einladen. Weit gefehlt. Hohn und Spott wirst du ernten, Bosheit und Stinkerei. Der Österreicher wird dich nicht nur nicht zum Frühstück einladen, er wird dich immer und konsequent in die falsche Richtung schicken, immer dahin, wo in tausend Jahren nie ein Bäcker auftaucht. Fahre nicht nach Österreich. Auch nicht theoretisch.

Ist gut. Gott sei Dank ist dir die Flucht gelungen.

Ja, die Krise hatte mich schon fest in der Mangel. Aber ich bin dem Land entwischt.

Das war natürlich nur die halbe Wahrheit.

Ach was, sagte Sydow, es hat mit der Wahrheit rein gar nichts zu tun, es hat mit Österreich nichts zu tun.

Dieses Land ist ein Debakel, sagte Stanjic gern.

Kann schon sein, erwiderte Sydow, bloß ist dein eigenes Debakel ganz und gar privater Natur, es heißt Klara und macht auf Dauer, dass dir das Land zu eng wurde. Nicht weil das Land so klein wär oder Klara so dick, mehr so innerlich.

Stanjic war, kurzum, eine feige Socke, in Österreich war die Krise und er rannte davon, setzte sich ab und tat, als wär er ein politischer Mensch. Dabei:

Der Österreicher, sagte Sydow abschließend, ist an sich kein politischer Mensch, beim Österreicher ist immer alles privat. Es heißt Klara oder Topfen statt Quark und betrifft den Österreicher immer höchstpersönlich.



4. Schon wieder ein Berlin-Roman

Stanjic hatte die ersten Wochen im Berliner Exil damit zugebracht, sich zu verlaufen, er ging konsequent in die falsche Richtung, stieg stur in die verkehrte U-Bahn und fand den Bus nicht. Dann kaufte er sich ein Auto, damit wurde es nicht besser, aber er saß dann immerhin immer im Trockenen.

Schade war –

Schade ist, pflegte Sydow gerne zu sagen, dass es die Mauer nicht mehr gibt. Du hättest spätestens dort jeweils gemerkt, dass es Zeit ist, umzukehren.

Stimmt, sagte Stanjic, schade. Er fuhr neuerdings Lunchpakete aus, auch ein Job. Man lernt da, sagte er, die verschiedensten Menschen –

Jaja. Sydow hielt entweder nichts von Menschen oder davon, dass sie alle verschieden waren, er mochte die Sandwichs nicht oder was, jedenfalls fand er, das sei zwar auch ein Job, aber ein schlechter.

Aber zurück zu den Filmen. Sie hatten David Stanjics Zutrauen in die Neuen Medien nicht gerade gestärkt, aber natürlich war er von Österreich her ein gebranntes Kind.

Die Österreicher machten im Film wie in allem anderen auch, entweder ganz richtig oder grundsätzlich falsch, vornehmlich, sagte Stanjic, vornehmlich natürlich Zweiteres.

Man sah dann Österreicher in Filmen wahlweise in ihrer Selbstzufriedenheit oder in ihrer Unzufriedenheit, man sah sie in ihrer Brutalität wüten oder in ihrer Dumpfheit dräuen, man sah sie in ihrer ganzen tragischen Tristesse dahinmarodieren oder ihren maladen Geist balsamieren und fragte sich, wozu das alles noch auf Filme bannen und in Kinos zeigen, ist die Realität nicht schon grausig genug?

Doch, fand Stanjic. Darum, sagte er sich, schau ich mir ein bisschen diese Filme an vom Glaser, ärger kanns nicht werden.



5. Die Zukunft gehört den Neuen Medien

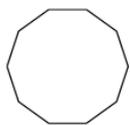
Wenn er einen der Filme schaute, verstand er ihn nicht. Sie ließen ihn in tiefer, ratloser Kontemplation zurück, wiewohl er sie sich jeweils mehrfach zu Gemüte führte, sie waren, wie gesagt, vorsorglich für eher beschränktere Persönlichkeiten wie ihn, immer in Endlosschleife.

Wollten ihm die Filme irgendwas sagen? Was? Wollten sie ihm nichts sagen? Warum nicht? Trotzdem, er hatte das diffuse Gefühl, ab einer gewissen Menge geschauter Filme womöglich irgendeinen geheimen Zusammenhang aufzudecken. Er dachte sich den Effekt in etwa so, wie wenn man durch diverse Zimmer stöbert, von jedem Bett die Decke zieht und hofft, dass was darunter ist.

Stanjic dachte zum Beispiel: eine nackte schöne Frau. Oder –

na ja. Er dachte im Grunde nur: eine nackte schöne Frau. Was sollte man sonst in einem Bett Interessantes finden. Aber das fände er sehr interessant. Er fände es geradezu inspirierend. Bisher hatte er aber nichts dergleichen entdeckt, auch in den Filmen spielten bedrückend wenig nackte Frauen mit, es waren wohl eher symbolische Filme, bloß verstand er die Symbole nicht. Gut möglich, dass eins der Symbole eine nackte schöne Frau symbolisierte, aber er wusste nicht, welches. Vielleicht hätte er sonst mächtig viel Spaß gehabt beim Filmeschauen.

Vielleicht aber auch nicht. Er war eher nicht so für Symbolik. Er mochte nackte schöne Frauen, er mochte, dass sie nackt waren, er mochte ihre Schönheit. Er war, dachte er bei sich, ein ganz schlichter Charakter.



6. Ein bisschen Geometrie schadet nie

Im Nachhinein war mir natürlich klar, was der hinterhältige Zusammenhang war, der diese Filme miteinander verband.

Ich kann sagen, alles wäre anders gekommen, hätten sie zwei und zwei zusammengezählt und all die kleinen Steinchen gedeutet, die die Zukunft schon auf ihren Weg gestreut hat. Und hier liegt genau der Hund begraben: Wir werden erst auf Seite 278 wissen, was es genau damit auf sich hat, aber so viel möchte ich Ihnen schon mal verraten: Es ist kein Stein. Es ist eine kleine Kachel. Es gibt genau fünf Formen in verschiedenen Farben und mit zusätzlichen Linien darauf, die sich verbinden, sobald man ein Muster legt. Die Kacheln haben einprägsame Namen: Raute, Fliege, Sechseck, Fünfeck, Zehneck. Verstehen Sie? Sie können, wenn Ihnen das zu abstrakt sein sollte, sich ein paar entsprechende Bildtafeln ansehen, beispielsweise im Darb-i-Imam-Schrein im Iran kann man diese Fliesenkunst sehr schön betrachten. Sie können sich aber auch das Cover meiner Verlagskollegin Eva Menasse anschauen, praktischerweise hat sie eines dieser Muster zur Vor-

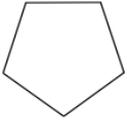
bereitung auf mein Buch in ihrem aktuellen Werk *Quasikristalle* zur Verwendung gebracht.

Wir werden uns noch eingehender mit diesem System beschäftigen, im Moment dazu nur so viel: Es ist ein Muster. Und alles, was ich hier so umständlich darlege, ist ein weiteres Stück, das wir brauchen werden, um das Gesamtbild zu erkennen. Ich habe der Einfachheit halber pro Fliese ein Kapitel veranschlagt, mein Lektor hielt das für übersichtlicher. Sie könnten also, wenn Sie ein Freund der plastischen Anschauung sind und gerne basteln, die einzelnen Kapitel aus dem Buch schneiden und sie sodann in Ihrem Wohnzimmer auslegen – Sie können aber genauso gut faul darauf warten, dass David Stanjic den Job für Sie erledigt, sicher haben Sie Wichtigeres zu tun, ganz im Gegensatz zu ihm.

Ich saß am Ende mit einem gewaltigen Haufen an Material da und habe alles Unnötige aussortiert, ich schwöre.

Es geht immer noch ungeheuer weitschweifig zu und her, aber: Alles ist wichtig, ich versuche einfach, diesem komplexen und verdrehten Fall irgendwie Herr zu werden. Hören Sie? Stünde auf dem Buch, das Sie gerade erwartungsfroh in Händen halten, etwa: *Krimi* oder: *Polizeiroman*, so wären Sie in beständiger Habachthaltung, Sie hörten die Flöhe husten und vermuteten hinter jedem meiner Worte einen sensationellen Hinweis auf das Gesamtgeschehen. Und zu Recht. Sie hätten einen erprobten Ermittler, Sie vertrauten auf Sherlock oder Guido, auf Philip und Jules, Sie wähten sich in der angenehmen Sicherheit, dass diese Leute einfach vom Fach sind, gut, hin und wieder scheinen sie die Sache zu versammeln, aber das täuscht. Sie sind ausgekocht, in ihrem scharfen Geist rattert und fuhrwerk es beständig, auch wenn man das von außen nicht unbedingt erkennen mag.

Hier verhält sich die Sache leider etwas anders. Weil, und das ist der springende Punkt: Lange ahnte keiner von unseren Freunden, dass die gefährliche Handlung schon längst ihren Lauf genommen hatte, noch wusste niemand, dass der Kreis sich immer enger zog. Noch war nichts passiert.



7. Adam und Eva

Wo also beginnen? Ich denke, ich nehme einen heiteren Tag im Sommer 2012. Es war das erste Mal, dass David Stanjic die Uetliberg-Episode erwähnte. Für alles, was davor war, habe ich mir vorgenommen, ein paar elegante Rückblenden einzubauen. Eigentlich nämlich beginnt die Geschichte viel früher, nämlich 2003, bloß sagt mein Lektor, ich solle nicht bei Adam und Eva anfangen, sondern knackig mit einer Liebesszene beginnen, das käme immer gut.

Aber Adam und Eva, sagte ich, das ist doch eine Liebes-
Ach was, sagte er, das Thema ist doch abgefrühstückt.
Von mir aus.

Apropos Astronauten, sagte Stanjic darum einmal, es war hoher Mittag und es gab Rindfleisch und Polenta.

Wieso apropos, Sydow blickte von seinem Teller auf, schaute sich stirnrunzelnd um und angelte sich einen Pfefferstreuer vom Nebentisch.

Sie saßen im *Visite-ma-tante*, was natürlich lustig gemeint war, *visite ma tante*, eine harmlose Aufforderung aus der Zeit der französischen Besatzung, ihre exquisite Pfadfinderkunst zu begutachten, mit der die Soldaten versuchten, die deutschen Mädchen in ihr Lager zu locken.

Das ist etymologisch höchst umstritten, behauptete Sydow.

Papperlapapp, sagte seine Oma, ich habs am eigenen Leib erlebt.

Zur Zeit der französischen Besatzung. Sagte Sydow. Im 19. Jahrhundert. Ja?

Werd nicht frech, sagte seine Oma.

Papperlapapp sagt heute übrigens kein Mensch mehr, sagte er.
Als ich –

Ja, weiß schon, im 19. Jahrhundert, als du ein junges Mädchen warst und von französischen Soldaten unter windigen Versprechungen ins Iglu gebeten wurdest, hast du gesagt, Papperlapapp –

Unsinn. Ja, habe ich gesagt, ich zelte für mein Leben gern. Sonst wärst du heute überhaupt nicht hier, sondern würdest noch –

Mit den Mücken fliegen, sagte Sydow.

Genau, sagte Frau Sydow, mit den Mücken. Im Übrigen habe ich dort –

Den besten Milchkaffee deines Lebens getrunken, sagte er.
Richtig.

Dein Großvater, Sydow verfiel in ihren leicht getragenen Tonfall, war ein sehr romantischer Mann.

Das war er wirklich, Frederik, wir haben in späteren Jahren noch oft ein Zelt aufgestellt in unserem Garten und manchmal hat er gesagt –

Omi! So was erzählt man doch nicht seinem Enkel, so was wirft mich, psychoanalytisch gesehen, wieder um Jahre zurück.

Ich denke, warf Stanjic ein, du bist so psychophob.

So auch wieder nicht.

Im Übrigen, sagte Stanjic, ein paar Jahre auf oder ab macht bei dir, psychoanalytisch gesehen, das Kraut nicht fett. Immerhin kriegst du dann deine Zehnerkarte schneller voll, ein Jahr gratis.

Das war auch wieder wahr.

Wie auch immer, sie saßen im *Visite-ma-tante*, was natürlich lustig gemeint war, *visite ma tente*, Tante, besuch mein Zelt, meine Tante, verstehen Sie? Lustig, oder?

Geht so, murmelte Sydow, er fand so was offen gestanden nicht mal witzig. Jedenfalls gehörte das Café seiner Oma, sie fand so was richtig lustig, Omas eben, sie war schon auch eine Tante, aber eben nicht seine.

Ich habe, sagte Sydow, kein Wort von einem Astronauten gesagt. Er tunkte eine Gabel voll Polenta in die Soße und begann wieder zu essen. Schön übrigens, dass man dich auch mal wieder sieht, du hast ein paar Proben vergeigt, ist dir das klar?

Ja, weiß ich, mir ist da was –

Weißt du, das mit dem Verlaufen zieht langsam nicht mehr.

Ich habe mich auch nicht verlaufen, das ist eine merkwürdige Sache, wollte ich dir eben erzählen, es geht um Simon und –

Simon geht mir auch auf den Zeiger, kaum, dass du wieder serviert wirst, fehlt der Glaser, hat das irgendeinen geheimen Zusammenhang?

Das ist gar nicht so verkehrt, darüber wollte ich ja gerade mit dir –

Später vielleicht, mir fällt da nämlich was anderes ein, sagte Sydow, jetzt, wo du sagst, apropos Astronauten, das war folgendermaßen.

Wie gesagt, was sie richtig gut konnten, war das weit Ausholen und das Ausführlichwerden, die Hausmusik, na ja, wenn sie freut, aber um die enormen Umwege, um überhaupt irgendwo zu Potte zu kommen, kommt man, so man sich ihnen an die Fersen heftet, nicht herum.

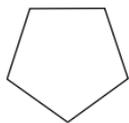
Wiewohl, und das ist das eigentlich Bemerkenswerte an dieser Art des Fortkommens, sich schlussendlich immer alles fügt, es sind gewaltige Schlenker, das ja, sinnlos oder gar ohne Zusammenhang mit dem eigentlichen Geschehen, das hier berichtet werden soll, sind sie mitnichten.

Es waren drei Jungs und hart waren sie nicht, aber zäh, auf eine eigentümlich verdrehte Art. Die Letzten werden die Ersten sein und wer zuletzt kommt, ist auch da, das wären so Sentenzen, die sie sich, wenn ihnen mal der Schneid ausgehen sollte, unverdrossen zuriefen. Bloß geht denen nie der Schneid aus.

Apropos, sagte Sydow also, Astronauten.

Es war an einem Abend nämlich folgendermaßen gewesen:

Ich habe die Tür hinter mir zugezogen –



8. Mein Lektor und ich

Nein, sagte mein Lektor.

Was nein.

In der Perspektive kommst du bei der Szene nicht weit, Überraschung, Witz, Schönheit – kann man dann alles den Hasen geben.

Den Hasen?

Und jetzt schreibst du alles um und machst auf personalen Erzähler, wie gehabt.

Aber Frederik erzählt es doch dem Stanjic.

Für dich immer noch Sydow. Ja und?

Er raffte seine Papiere zusammen und winkte dem Taxichauffeur draußen durch die Scheibe des Cafés hinweg zu, er hatte es eilig, Termine, berühmte Autoren, die seiner harren, er ist ein viel beschäftigter Mensch. Machst du eben, rief er im Hinausgehen, ein neues Kapitel und here we go!

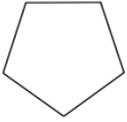
Verstehen Sie, dass ich manchmal unendlich müde bin?

Sydow hatte die Tür hinter sich zugezogen, seine Brille beschlug, eine flotte Impression von Nebel über Feldern, fette Erdschollen im Zwielicht, der Dunst, der über den Wiesen hängt, wenn der Morgen leise davontrappelt. Er wartete, bis es wieder aufklarte, die Äcker verblassten und die Felder sich an den Rand der Stadt zurückzogen, er wartete, bis es aufklarte und es nur eine Brille war, die beschlug, und die Stadt, die er kannte.

Das *Visite-ma-tante* war proppenvoll, das war keine Neuigkeit. Kleine Cafés sind, sobald sie voll sind, immer proppenvoll, es war ein sehr kleines Café. Wenn sehr kleine Cafés proppenvoll sind, denken alle, es müsse ein besonders gutes kleines Café sein und die Sache wird zum Selbstläufer.

Sydow dachte, während die Brille langsam wieder aufklarte, an andere Selbstläufer, aber so auf die Schnelle fiel ihm gar keiner ein.

Er dachte, bis die Brille vollständig wieder aufgeklärt war, proppenvoll ist ein absolut ekelhaftes Wort. Er dachte an andere, weniger ekelhafte Worte, aber nicht mal so was fiel ihm ein. Er dachte solchen und anderen überflüssigen Quatsch und ließ es bleiben. Es war nur eine Überbrückung gewesen, bis die Brille wieder aufgeklärt war, er hätte es genauso gut sein lassen können.



9. Frauen

Hör mal, sagte Stanjic, wegen den Astronauten –
Kommt schon noch, warte mal, Sydow schob den
leeren Teller weg und richtete sich ein, ausführlicher zu werden.

Es war warm und roch gut nach Kaffee und Hefezopf. Er knöpfte sich den Mantel auf und wickelte diesen Schal vom Hals, wickelte diesen Schal vom Hals wickelte diesen – es nervte kolossal, dieser elendslange Schal, er nervte einfach, der Schal war, ungewickelt und entrollt, unverschämt lang, sicher an die zweieinhalb Meter, eher mehr, und kolossal, auch kolossal war ein bescheuertes Wort, heute fielen ihm nur grauslige Wörter ein, proppenvoll, kolossal, kolossal sagte kein Mensch.

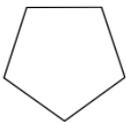
Er stopfte den Schal in den linken Mantelärmel, natürlich passte gar nicht alles rein, natürlich nicht, sagte er vor sich hin, wie sollen drei Meter Schal in 80 cm Ärmel passen. Dieser Schal, er pulte den Schal wieder aus dem Ärmel und knüllte ihn so gut es ging zusammen, aber es ging nicht gut, er knüllte ihn also nicht zusammen. Er klemmte ihn unter den Arm, dieser Schal ist ein Skandal, wenn ich nicht so ein netter Mensch wäre, würde ich meine Oma darin einwickeln und erst im Frühjahr wieder auswickeln. Das würde sie lehren, unbescholtene Bürger als wandelnde Spulen zu verwenden, sie hätte dann einfach ein bisschen Zeit zum Nachdenken.

Er zwängte sich zwischen den voll besetzten Tischen durch, Herrgott, sagte er entnervt, vis-à-vis wäre ein hektargroßes Kaffeehaus, Platz genug zum Versteckenspielen mit den Kellnern, aber nein, ihr müsst euch hier herinnen auf dem Schoß sitzen, schon klar. Er kämpfte sich durch bis zur Theke, hängte seine Sachen links daneben an die Garderobe und wickelte ausführlich den Schal um den ganzen Ständer. Er nahm sich eine von den Zeitungen mit herüber.

Er sah seine Oma zwischen den Tischen herumgehen, frisch onduliert, aber das nannte man vermutlich überhaupt nicht mehr so. Er hatte keine Ahnung, wie man das jetzt nannte, seine Oma jedenfalls ging zwischen den Tischen herum und sah adrett aus,

aber auch adrett sagte man nicht mehr, er haute sich mit der flachen Hand auf die Stirn. Adrett, das nennt sich dann *Neue Deutsche Literatur*, würde ich *Noch Neuere Deutsche Literatur* studieren, sähe sie womöglich flott aus, wäre ein heißer Feger, und ich, Flegel, lümmelte in zwielichtigen Kaschemmen. Die deutsche Literatur, sagte er, krankt an einem chronischen Hinkebein, kommt einfach den vielen neuen Büchern nicht hinterher, die im Schweinsgalopp die Äonen durchmessen.

Er blätterte ein bisschen durch die Zeitung, das Wetter blieb, wie es war, wieso auch nicht. Deutschland hatte so seine üblichen Probleme, wie immer rang es mit seiner Identität, Europa: die üblichen Schwierigkeiten, die Gurken zu krumm, der Euro zu schwach und alte Tomatensorten hatten keine Chance, Europa stritt über die Türkei, das Übliche eben, die Welt, sie drehte sich weiter, die bekannten Themen. Einer Astronautin entglitt bei einem Außeneinsatz an der Internationalen Raumstation ISS ihre Werkzeugtasche, flog davon. Seither tauchte sie regelmäßig am Nachthimmel auf. Derzeit, teilte die NASA mit, überschwebe sie gerade Europa und wurde von einem Hobbyastronomen dabei gefilmt, wie sie am Stern *Eta Pisces* im Sternbild Fische vorbeizog, offensichtlich entschlossen auf dem Weg zum Widder.



10. Es sind alles Schwätzer

Ach so, sagte Stanjic, apropos Astronauten.

Ich bin überhaupt noch nicht fertig, rief Sydow, das war quasi erst das Vorwort, es kommen noch lauter wichtige und interessante –

Kannst du deiner Oma erzählen, Stanjic war klar, jetzt oder nie, apropos Astronauten, sagte er.

Vergiss es, sagte Sydow.

Stanjic stand auf und holte sich eine Zeitung, schlug sie auf. Von mir aus, sagte er, er lehnte sich zurück, hielt sich die Zeitung vors Gesicht, aber ohne mich.

Man kann nicht sagen, dass Stanjic nicht eine gewisse Entwicklung genommen hätte. Ich habe in meinem letzten Bericht, *Verlangen nach Drachen*, einen, wie ich finde, ganz gelungenen Einblick in Stanjics Charakter gegeben. Sicher, er war immer ein smarter Typ. Aber so wahnsinnig schlapp! Doch Gott sei Dank: Die Krise weckt im Menschen oft die erstaunlichsten Fähigkeiten und er, in seiner gebeutelten Heimat nun keineswegs als Vielredner, als eloquenter Sprachjongleur bekannt, erkletterte hier in der Fremde hurtig die Höhen des eifrigen Schwätzens, hatte er bis anhin eher schwermütig das Schicksal über sich entscheiden lassen, griff er neuerdings kurzerhand hinein ins Geschehen, tunkte wacker seine Hände in die Ponderabilien und nahm beherzt den Faden an sich. Man muss allerdings anmerken: Hätte er nicht das Lebensruder endlich an sich gerissen, er wäre mit zweien wie Sydow und Glaser innerhalb kürzester Zeit ganz einfach auf der Strecke geblieben, wäre untergegangen wie ein Sack Kartoffeln im weiten Ozean, und fragen Sie nicht, wie der dorthin gekommen ist.

Also, für ihn mag es ein wichtiger Schritt sein in puncto Autonomie und Selbstbestimmung, für alle anderen, die auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, wenn einer erst mal so richtig in Fahrt kommt, für die unter uns, die, gleich mir, in völligem Unvermögen, einen gewaltigen Redeschwall zum Stoppen zu bringen, sitzen bleiben wie erschlagen, für uns alle geht hier die Sache weiter. Oder, wie Sydow sagen würde, apropos Wetter.

Wieso Wetter, sagen wir, haben wir was verpasst?

Kann schon sein, sagte Sydow, also: Das Wetter blieb, wie es war, wieso auch nicht. Deutschland hatte so seine üblichen Probleme, wie immer rang es mit seiner Identität, Europa, die üblichen Schwierigkeiten, die Gurken zu krumm, der Euro zu schwach und alte Tomatensorten hatten keine Chance, usw.

Auch der Weltraum hatte, wie man sehen konnte, so seine Probleme, er blätterte sich durch. Wirtschaft, es ging bergauf oder bergab, es wurde gewarnt, es wurde prophezeit, Manager erörterten ihre jährlichen Haushaltsausgaben und kamen zu dem Schluss: Ja, 30 Millionen Lohn sind gerechtfertigt, Sydow ging

über zum Sport: Die einen rannten einem Ball hinterdrein, die andern stopften ihn in ein Netz, wieder andere droschen auf ihn ein, schlugen ihn mit fantasievollen Geräten über Platten und Plätze und in Löcher, es schien der Ball dem Sport so einige Probleme zu machen, aber man kämpfte unverdrossen.

Berlin: Bei den Schnellbahnen der öffentlichen Verkehrsbetriebe gingen während der Fahrt die Türen auf, Reisende fielen hinaus, die Türen gingen wieder zu. Die Vorsitzenden der öffentlichen Verkehrsbetriebe sagten, sie könnten sich das auch nicht erklären.

Vermischtes: Das Amt für Statistik rechnete vor, es seien im letzten Jahr rund 20 000 Kinder weniger auf die Welt gekommen als im Jahr davor und damit wiederum nur halb so viele wie vor 50 Jahren. Das liege, vermuteten Experten, zum einen daran, dass Frauen weniger Babys bekämen.

Das liege, er las den Artikel ganz langsam und sorgfältig noch einmal, vermuteten Experten, zum einen daran, dass Frauen weniger Babys bekämen. Er blätterte eine Seite vor, blätterte zurück, hm, sagte er nachdenklich. Er nahm die Brille ab und begann sie in seinem Pullover zu reiben. Er schaute mit der vermeintlichen Konzentriertheit der Kurzsichtigen in die Kuchenvitrinen, putzte sehr gründlich seine Brille, was, wie er feststellen musste, als er sie wieder aufsetzte, wirklich nichts besser machte, es war ein Wollpullover.

Auch die Misere beim Kindermachen hatte sich dadurch komischerweise nicht verändert, was ihn, angesichts der Logik des Artikels, eigentlich wunderte.

Zum einen, sagte er, zum andern, er nahm die Brille wieder ab, hauchte sie an und zog sein Unterhemd aus der Hose, polierte an den Gläsern und schaute konzentriert die Schokoladenkuchen an.

Anna kam schon wieder mit einem neuen Tablett aus der Küche, lauter Schokoladenkuchen, sie öffnete die Vitrine und holte eine der leeren Tortenplatten heraus, hallo Frederik, sagte sie.

Anna? Er drehte den Kopf, kniff die Augen zusammen, bist du? Er ging nah an sie heran, hallo Anna.

Anna – sie heißt im Nachnamen übrigens Snozzi, aber sie trägt es mit Fassung – steckte in ehrgeizig kurzen Hosen und gestreif-

ten Strümpfen, mit Brille hätte er das genau gesehen, so zogen die Schenkel als wunderbar verträumte Schemen an ihm vorbei, in einer Art Wischtechnik.

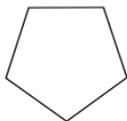
Bringst du frischen Kuchen?

Den beste der Stadt, sagte Anna Snozzi, sie hatte die vollen Platten hineingeschoben und schloss die Glastür, aber erzähls nicht weiter, sonst rennen sie uns hier die Bude ein.

Von mir kein Wort zu niemandem, sagte Sydow, er schloss den Mund ab und warf den Schlüssel weg, ich schweige wie ein Grab, ich bin froh, dass ich das Café für mich alleine habe, es wäre schlimm, wenn diese wohltuend gährende Leere hier sich in ein proppenvolles zu kleines Lokal verwandelte.

Er widmete sich wieder seiner Brille, zum einen, sagte er, zum andern. Zum einen liegt es daran, dass die Frauen weniger Babys bekommen. Zum andern liegt es daran, dass die Männer ihre Frauen nicht mehr finden, weil sie wegen der reinwilligen Strickpullover ihrer überdominanten Omis so verschmierte und verkratzte Brillen haben und hilflos und blind durch öde, frauenfeindliche Gegenden irren und versehentlich und aus Verwechslung sich an unschuldigen Rehen vergreifen und zu verzweifelten Sodomiten werden, was der Geburtenrate, warnen Experten, vermutlich nicht förderlich sein wird.

Vielleicht aber auch schon. Er setzte die Brille wieder auf, suchte nach seiner Frau, aber die war auch mit geputzter Brille nicht da. Er hatte auch mit geputzter Brille keine Frau, was er für sowohl bedrohlich als auch bedenklich und zu allem Überdross der Geburtenrate nicht förderlich erachtete. Er schaute kritisch auf den Artikel, Brille geputzt, Frau nicht da, sagte er zu den Experten, was nun? Euch mangelt es an Babys? Ich wars nicht. Schickt die Frauen zu mir!



11. Die Natur

Ich wusste doch, sagte Stanjic, er ließ die Zeitung sinken, ich wusste doch, es würde um Frauen gehen.

Astronauten, es geht um Astronauten.

Ja, Stanjic wurstelte das Blatt zusammen, knüllte es weg, du fängst bei Astronauten an und landest unweigerlich bei den Frauen. Du könntest auch mit allem möglichem anderen anfangen und landetest dann immer bei den Frauen, du fängst immer mit allem Möglichem anderen an, völlig wahllos. Ist dir aber ganz egal, ist ein prima Einstieg, denkst du dir, um schön über dein Lieblingsthema zu reden, Frauen.

Unsinn, das liegt in der Natur der Sache.

Welche Natur, was für eine Sache.

In der Frauennatur, die versteckt sich, gut getarnt, in den abgelegensten Sachverhalten, kaum hat man sich darein vertieft, springt sie heraus wie ein Schachtelteufel und sagt, ich war vorher schon da.

Die Natur.

Ja.

Springt heraus.

Genau.

Und ist immer vorher schon da.

Kannst du nicht ernsthaft bestreiten. Kannst du in der Bibel nachlesen.

Und zudem, sagte Stanjic, er fand das auffällig, wo sind wir eigentlich in diesem Unsinn, wo ist Simon, wo bin ich?

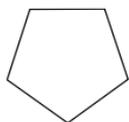
Nicht da, sagte Sydow.

Wie nicht da, wir sind doch immer da.

Eben nicht. Keine Ahnung, wo ihr euch herumtreibt, jedenfalls habt ihr mich an dem Abend vollkommen hängen lassen. Vermutlich bist du durch Moabit geirrt und hast dich gewundert, dass hier alles so fremd und neu aussieht, und Simon ist, seit er sein neues Programm fährt, sowieso nie da, wenn man ihn braucht. Hockt in seiner Wohnung und freut sich über die Nähe zum Wald, bisschen Früchtetee. Aber jetzt hör zu, ich war gerade am Zeitunglesen.

Ich *bin* gerade am Zeitunglesen, sagte Stanjic.

Echt? Sydow betrachtete den Haufen Papier, interessante Technik, österreichisch? Ihr habt einfach den Dreh raus, Wahnsinn. Aber lass dich nicht stören, Bildung ist ja so wichtig. Weiter im Text, ich war gerade am Zeitunglesen, in typisch deutscher, dröger Manier, Seiten umblättern und so.



12. Die *Deutsch-Französische Freundschaft*

Er schlug die Seiten um, schon wieder ein Bus mit einer gesamten Schulklasse ausgebrannt, wir können uns das, sagten die Vorsitzenden der Verkehrsbetriebe, auch nicht usw., die Vorsitzenden der Verkehrsbetriebe konnten sich so was einfach auch nicht erklären.

Und dabei: Kinder sind in unserem Land ein rares Gut, sagte Sydow, die Geburtenrate geht stündlich zurück, wir können uns, sagte er, diese Verkehrsbetriebe im Grunde gar nicht leisten, unsere Männer ziehen, bebrillt und blind, geschlossen durch die Fauna und begatten verdatterte Rehe, die Frauen würden schon Kinder wollen, grübeln aber noch, von wem, und wissen nicht, wo sie mich finden können, weil ich in einem Schal gefangen bin und das kleine Café wegen hartnäckiger Gerüchte im Umlauf so ekelig proppenvoll ist.

Die armen Frauen, sie fragen sich, von wem sollen wir die Kinder kriegen, von den Experten?

Die Experten, sie haben keine Zeit, sie müssen in ihren Forschungszentren forschen oder finden, da sie immer diese nicht optischen Chemiebrillen tragen vom Experimentieren, nicht einmal den Weg in die Wälder, um neue Expertisen anzustellen. Sie wollen in die Wälder und landen in der Mensa. Sie landen dann einfach immer in der Mensa. Sie schauen, mit den nicht optischen Chemiebrillen und der vermeintlichen Konzentriertheit der Kurzsichtigen, in die Kuchenvitrinen in ihrer Expertenmensa, sehen Schokoladenkuchen und denken aber, es sind die Kinder von

Männern, die sich mit Rehen paarten, wundern sich. Und die Verkehrsbetriebe rotten uns mit ihren eigenen Mitteln aus. Niemand kann sich irgendwas erklären. Die Frauen nicht, sie suchen ihre Männer an den total falschen Orten, die Männer nicht, sie wundern sich über die komischen Geräusche ihrer Frauen beim Kindermachen, die Rehe nicht, sie verstehen die faunische Welt nicht mehr, die Vorsitzenden nicht, ihre Fahrzeuge machen, was sie wollen, die Kinder nicht, sie sind viel zu wenige, um sich zum Nachdenken in sogenannten *Thinktanks* zusammensetzen, die Experten in den Mensen stellen Mutmaßungen an über die Entwicklungen dieser neuen Spezies in diesen Inkubatoren, aber da entwickelt sich nichts. Es werden durch falsch gestreute Gerüchte (bester Kuchen der Stadt) nur immer weniger, darum gefallen sie sich in der Formulierung zahlloser Syllogismen. Busse brennen aus, weil sie vermutlich Feuer gefangen haben. Pendler fallen aus fahrenden Schnellzügen, weil sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Türen geöffnet haben.

Seltsame Welt, sagte Sydow. Die Frauen würden mich übrigens, so sie meiner in dem proppvollen Café doch irgendwann zufällig ansichtig würden, gar nicht als Mensch, Mann und potenziellen Kindsvater erkennen, sie würden mich wegen des kolossalen Schals mit einer wandelnden Garnrolle verwechseln. Mit einem Strickstrumpf. Denkt da irgendeine Frau auf der Welt ans Kindermachen? Nein, keine einzige. Im besten Fall denkt eine Frau da an ihre Oma, weil die so schön stricken kann.

Apropos, er schaute nach seiner Oma aus, die so schön stricken konnte. Das war übrigens, falls jemand gerade nicht aufgepasst hat, das ist übrigens, sagte Sydow, die Probe aufs Exempel. Ich denke an mich und meine fehlende Frau. Dann denke ich an mich als Strickstrumpf und dann automatisch an meine Oma. Und genauso geht es den armen Frauen. Sie denken nicht sexuell, wenn sie mich sehen, sie denken nicht: ich eine Frau und du ein Mann, sie denken nicht einmal mütterlich in Abetracht der von mir zu erwartenden Kinder, nein, sie denken großmütterlich.

Das war, dachte Sydow, der Geburtenrate vermutlich nicht förderlich.

Er blätterte sich durch den weiteren Unsinn, war das vielleicht

eine Faschingszeitung? Eine Faschingszeitung vor dem Fasching, damit es noch lustiger ist? Nein, keine Faschingszeitung und es war auch nicht noch lustiger, es war einfach eine seltsame Welt, er blätterte sich vor bis zur Seite der *Deutsch-Französischen Freundschaft*.

Er las gerne die Seite der *Deutsch-Französischen Freundschaft*, immer umarmten sich auf der Seite der *Deutsch-Französischen Freundschaft* Deutsche und Franzosen im Namen der Freundschaft, immer wurden Rezepte ausgetauscht zwischen deutschen und französischen befreundeten Gourmets, immer behaupteten die Franzosen, das schlechte Wetter käme zu ihnen von Deutschland herüber und dass sie aber trotzdem Freunde blieben, immer betonten die Deutschen ihre eigene philosophische Schwermut, die bodenlose Tiefgründigkeit, die Fähigkeit zur metaphysischen Transzendenz und dem allem grell widersprechend der Franzosen Hang zu Schi-Schi und Tandaradei, was aber der gegenseitigen Freundschaft keinen Abbruch tue, hätten sie, die Franzosen, doch das Herz am rechten Fleck. Wo – ungewiss. Nichts für un- gut, Freundschaft!

Heute umarmten sich auf einem halbseitigen Bild die beiden Kanzler, sie waren gute Freunde.

Sydow sah sofort, dass das Bild montiert war, seit François Hollande wars aus mit der Freundschaft, ein frostiger Händedruck, mehr war von Merkel nicht zu erwarten. Na egal.

Das Pariser Naturkundemuseum gab in einem Nachruf den Tod der Riesenschildkröte Kiki bekannt, sie war vor drei Tagen im Alter von 146 Jahren verschieden.

Kiki war, schrieb der Direktor elegisch in einem offenen Brief an seinen deutschen Freund und Kollegen im Naturkundemuseum Berlin, *berühmt für ihre demonstrativen, von lauten Grunzlauten begleiteten Liebesspiele, die im ganzen Jardin des Plantes widerhallten.*

War sie anfangs, erinnerten sich alte – sehr sehr sehr alte, sagte Sydow streng – *Museumsangestellte, noch in einer Schubkarre zu ihren Gespielen gefahren worden, habe das später, wegen ihres beträchtlich angewachsenen Gewichts und Umfangs, ein fest angestellter Gabelstapler bewerkstelligt*, er hieß Jean-Jaques Fontemblaux und trug einen Schnauz.

Auf dem Foto stand er rauchend neben einem ruhenden Gabelstapler und schaute in eine sinnlose Zukunft. *Der ausgebildete Chauffeur*, stand darunter, *Jean-Jaques Fontemblaux, befindet sich seit her in Trauer. In tiefer Trauer und auf trauriger Arbeitssuche, lege aber, so die unten geschaltete Jobanzeige, Wert darauf, auch weiterhin ausschließlich im Zeichen der Liebe unterwegs zu sein. Zuschriften bitte unter Chiffre* usw.

Das französische Rezept war, saisonbedingt sommerlich, eine *Crêpe Framboise*, die Deutschen kochten schon wieder Wurst. Currywurst sei, behauptete Siebeck, ein traditionell deutsches Essen, perfekt für einen gelungenen Sommerabend.

Siebeck, dachte Sydow verärgert, verlottert auch zusehends. Er, der bis vor Kurzem noch Kartoffeln nur als Bamberger Hörnchen kennen wollte und von sich behauptete, herauszuschmecken, ob ein Kuchen von Hand oder mit der Maschine gerührt wurde, speiste das deutsche Volk neuerdings mit allerlei Frechheiten aus Wurst ab, er, der sich die Erziehung des germanischen Gaumens auf den Bauch geschrieben hatte, wurde nur immer dicker. Und er ordnete neuerdings alles seiner neuen dicken Freundschaft mit diversen dicken französischen Küchenchefs unter. Er hatte, so schien es, die Deutsche Küche einfach aufgegeben. Sollten die hiesigen Ignoranten seinetwegen alle zwei Tage Wurst essen und dazwischen Kartoffeleintopf von der gemeinen Linda, sollten sie, war Siebeck doch egal, wieder ohne schlechtes Gewissen ihre Billigeinkäufe tätigen und beim Essen sparen, wo sie konnten, Pangasius fressen und denken, das sei ein wichtiger Fisch, er, Siebeck, hatte es satt, ihnen ständig auf die Finger zu schauen, und war mit wehenden Fahnen und quellendem Fleisch zu den Franzosen übergewechselt. Er und Alain Ducasse hatten sich die dicken Arme um die Schultern gelegt und prosteten sich zu, sie hatten vor Freude und Freundschaft rote Nasen und putzige Mehlstaubstüber auf den –

Das ist schön, dass du dich weiterbildest, seine Oma stellte das Tablett ab und ordnete irgendwelche Falten, am Rock natürlich.

Er legte die Zeitung zusammen, ja, geht so, sagte er, Bildung ist ein zweischneidiges Schwert.

Was ist mit dieser Liebesszene, fragte mein Lektor hier irritiert, er blätterte durch den Wust von Manuskriptseiten, wir hatten doch abgemacht, dass –

Was soll ich machen, sagte ich, wenn Mathias, ach was, Frederik einmal loslegt, habe ich keine Chance mehr. Stanjic übrigens auch nicht.

Für dich immer noch Sydow, sagte er pingelig, du kannst hier nicht deine persönlichen amourösen Verstrickungen –

Meinetwegen!, rief ich, die Leute an den Nebentischen schauten zu uns rüber (wir saßen übrigens wieder im *Liebling*, am Helmholtzplatz, ich hatte wenig Lust auf das *Tante* und Frau von Sydow, die zu allem ihren Senf dazugeben würde), ich kann, zischte ich, wie Stanjic nur warten, bis sich die Gelegenheit bietet, wieder –

Von mir aus, sagte er, aber die Infos hier kann man hoffentlich noch brauchen.

Ja sicher, sagte ich sofort, ich fang hier nichts an, was ich nicht zu Ende bringe, das alles wird noch nützlich sein.

Er seufzte und betrachtete schwermütig den Blätterstapel. Dass du das nicht hinkriegst, sagte er, eine Geschichte schön auf knackigen 100 Seiten abzuwickeln.

Wohl kann ich das, behauptete ich, die abermalige Verwendung des Wortes knackig ließ ich unkommentiert, er liebt es, ich hasse es.

Wetten, sagte er hinterlistig.

Gilt, ich schlug ein. Wovon soll es handeln, fragte ich.

Wurscht, sagte er, Hauptsache knackig.

Also weiter:

Seine Großmutter schaute sich suchend um, sichtete Anna Snozzi irgendwo im Getümmel und gab ihr einen Wink. Sie setzte sich zu ihm an den Tresen. Ich muss jetzt mal was essen und die Beine ausruhen. Manchmal kommt es mir vor, als gäbe es in ganz Berlin kein anderes Café.

Frau Sydow schob die Zeitung beiseite und machte Platz, Anna Snozzi brachte von hinten aus der Küche einen Teller mit gebutterten Zopfscheiben und ein Glas Quittengelee, Kaffee in einer

Kanne und diese ungeheuer bauchigen Tassen und nahm das Tablett mit dem schmutzigen Geschirr mit.

Sydow nahm sich eine Scheibe Zopf und löffelte großzügig Gelee drauf. Er schob ihr das Einmachglas hin, und du, Omi? Frisch onduliert?

Frau Sydow schenkte Kaffee ein. Das nennt man glaube ich gar nicht mehr so, sie stellte die Kanne ab, aber wie man heutzutage dazu sagt, weiß ich auch wieder nicht.

Keine Ahnung, sagte er, aber sieht flott aus, er verteilte das Gelee akribisch bis an den äußersten Brotrand, adrett, piekfein, schnieke, Omi, du bist ein heißer Feger, sie schlug ihm leicht mit dem Handrücken an die Wange, er duckte sich, Lümmel, sagte er, Flegel, er fing ihre Hand ab, rück den Zucker rüber, kesse Mieze, schnurrte er, er zog die Kaffeetasse zu sich. Er warf vier Stück Zucker in seinen Kaffee, diese ungeheuer bauchigen Tassen, sie hatten epidemisch das gesamte Café in ihrem Griff, auf manchen stampften Mädchen mit geschürzten Röcken und strammen Waden in Zubern voller Trauben, dann wieder zog ein knochiger Ochs einen Karren mit Heu, immer im Tassenrund herum, es war für die Katz, aber was sollte er machen. Heute, Frederik hielt sich seine Tasse vors Gesicht, heute trug auf seiner Tasse ein gebückter Sämann einen verbeulten Schlapphut und säte irgendwas, dem Sonnenuntergang entgegen.

Seine Oma rührte sich Zucker und Milch in den Kaffee, er hob ihre Tasse hoch, derselbe Mann, er hatte seinen Hut abgelegt und sich umgezogen, er erkannte ihn aber trotzdem, senste ein wogendes Getreidefeld. Seine Oma sagte, es seien provencalische Motive, er stellte die Tasse zurück, biss von seinem Brot und sagte, die Hässlichkeit hat also einen Namen. Es waren ungeheuer bauchige und ungeheuer hässliche Tassen, und, sagte er zu seiner Oma, wenn die Hässlichkeit auch ein Gesicht hat, dann sicher ein provencalisches.

Jaja, sagte sie.

Und, sagte er, sie malt ihr Konterfei auf Tassen und Teller, wenn keiner hinguckt.

Ja, sagte sie, wenn man das so betrachten will, sie schnitt ihren Zopf in schmale Streifen, nahm sich einen davon. Hast du

schlechte Laune, Frau Sydow schob ihm die Zopfstreifen zu, er steckte sich einen um den anderen davon in den Mund.

Nein, sagte er, das nennt man provençalische Motive.

Ich meine deine Laune, hast du schlechte Laune.

Eben, das nennt man provençalische Motive.

Ist dir eine Laus über die Leber gelaufen.

Keine Laus, sagte er, in meinem Inneren sieht es exakt so aus wie auf den bauchigen Tassen, sagte er, mir ist ein französisches Bauernmädel mit dicken Waden über die Leber gelaufen, trampelt dort herum.

Das französische Bauernmädel denkt, meine Leber sei ein Zuber voller Trauben, trampelt drauf herum. Sie denkt, wenn sie lange genug darauf herumtrampelt, wird was draus. Sie denkt, dann tröpfelt der junge Wein aus mir heraus, sie denkt, sie kann aus allem Wein herausholen, einfach weil sie jung und stramm ist. Sie denkt das einfach, ich weiß nicht, warum. In meinem Inneren karret ein knochiger Ochse Heu herum, immer rundherum, das hat überhaupt keinen Sinn. In meinem Inneren zieht sich der Sämann zum Pflügen und Dreschen eine andere Hose an, aber ich erkenne trotzdem, dass es immer derselbe ist. Dieses zermürbte Gesicht vergisst man nicht. Es ist immer derselbe. Es ist ein Einmannbetrieb, mich kann man nicht täuschen, er kann sich nicht mal Angestellte leisten. Immerhin drei verschiedene Hosen, das ist schon was. In meinem Inneren ist das schon was.

Brauchst du Geld? Frau Sydow nestelte –

Nestle nicht, sagte er. Er hielt ihre Hand fest, steckte ihr das Portemonnaie wieder zurück in die Schürze, ich glaube, man nestelt nicht mehr. Keine Ahnung, wie man das heutzutage nennt, im Seminar für *Allerneueste Deutsche Literatur* haben wir das noch nicht gelernt. Wir kommen den Büchern einfach nicht mehr hinterher. Wir sind ein Verein mit lauter Hinkebeinen. Und lass gut sein, Omi, ich brauch kein Geld.

Wenn du aber doch ein Paar Hosen brauchst, sie kramte wieder in ihrer Schürze, holte das Portemonnaie –

Auch gekramt wird nicht mehr, er nahm ihre Hand in die seinen, tätschelte sie ein bisschen, ich weiß auch nicht, wie man das alles nennt, du und ich, Omi, wir nesteln und kramen, du bist

flott und ich ein Flegel und wenn uns ein Zopfbrot mit Marmelade runterfällt, sagen wir – er schaute sie erwartungsvoll an.

Hoppala? Seine Oma verräumte den Geldbeutel wieder in der Schürzentasche.

Eben, Sydow schüttelte traurig den Kopf, sagt alles kein Mensch mehr. Ich studiere, was das Zeug hält, renne in die Seminare für die *Allerallerneueste Neue Deutsche Literatur*, aber die neuesten Bücher sind einfach schneller. Ich brauch keine anderen Hosen. Ich und der Sämann teilen uns unsere Beinkleider, selbe Größe. Auch derselbe Geschmack, alles gleich. Der Sämann ist mein Freund, mein französischer Freund. Mal sehen, vielleicht helfe ich ihm gleich noch beim Ernteeinholen, mähen dreschen ackern, die ganze Chose. Vielleicht schaffen wir es mit vereinten Kräften, seinen Betrieb aus dem Würgegriff der Armut zu befreien. Vielleicht, er tätschelte die zusammengefaltete Zeitung, dann wieder ein bisschen ihre Hand, vielleicht kriegen wir irgendwann eine halbe Seite im Dossier *Deutsch-Französische Freundschaft*. Und ein Jobangebot. Das Bauern, es lohnt sich einfach nicht mehr. Viel zu anstrengend.

Frederik, mir scheint –

Auf dem halbseitigen Bild der *Deutsch-Französischen Freundschaft* stecken wir dann wie diese feisten Damen von dem Plakat bei *Mrs. Sporty* in einer riesigen Hose und freuen uns, dass wir jetzt zu zweit darin Platz haben. Bei den dicken Damen macht das überhaupt keinen Sinn, außer dass sie sich jetzt närrisch freuen, dass sie zu zweit Platz haben, wo vorher eine von ihnen schon alle Nähte schier gesprengt hat, sonst macht es aber absolut keinen Sinn, weil sie hätten genug Hosen zu Hause im Schrank, es sind die typischen Besserverdiener, die ihren Babyspeck nicht wieder loskriegen nach dem Kindersäen – ich frage mich übrigens, ob das *Mrs. Sporty* auch so leidet unter den Frauen, die zum einen weniger Babys bekommen und darum zum anderen nicht mehr ihren Babyspeck loswerden müssen – jedenfalls, sie bräuchten sich bei Gott nicht zu zweit in eine zu weite Hose bemühen, sie haben genug Hosen und müssen diese Hosen auch nicht schonen, bei dem Sämann und mir wiederum macht das aber absolut Sinn, weil die übrigen beiden Hosen leider beim Mähen und Dreschen verdroschen worden sind, wir –

Frederik –

Dabei sind diese beiden Damen in der riesigen Hose ja immer noch dick, sie waren nur vorher noch dicker, sie waren vorher furchtbar schlimm dick, jetzt sind sie immer noch schlimm dick, der Sämann und ich, wir waren beide weder vorher noch nachher dick, dick wird man nicht, wenn man unter der provencalischen Sonne darbt und sich von Brot und gepanschtem, er hielt inne, oder gepatschtem, wenn ich an die strammen Waden von dem Mädél denke, wie sie mit ihren nackigen Füßen darin herumratscht, dann –

Frederik?

Die war sicher nie bei *Mrs. Sporty*, so was gibts dort überhaupt nicht, sie ist auch nicht furchtbar schlimm dick, mehr so popper, sie ist ein Mädél, das einfach gut im Saft steht, wenn man ihr auf den Hintern klopft, schnallts. Die steht einfach gut im Fleisch. Weil sie immer so Näschiereien nascht, sie ist fürwahr genäschig, würden die Hinkebeine in meinem Seminar jetzt sagen, sonst sagt das kein Mensch mehr. Nascht die vielen Süßigkeiten, die ihr naive verliebte junge Bauernburschen zustecken, so ins Busentuch hineinstecken, schau mich nicht so an, das macht man dort so, ich habs auf einer deiner Tassen haargenau gesehen. In der Provence tragen junge Mädchen Busentücher und junge Burschen stecken ihnen ein *Calisson d'Aix* hinein, eine eiergelbe *Brioche*. Aber den Sämann und mich, uns verwöhnt kein Mensch. Nein, die Hosen sind nicht so enorm, weil vorher der Sämann dick war wie eine Dame vor dem Besuch bei *Mrs. Sporty*, das sind diese Hosen gemacht aus Sackleinen, oben exakt der Durchmesser von einem Mehlsack zum Beispiel und das ist ein ordentlicher Durchmesser, es sind Hosen gemacht aus Mehlsäcken. Da bindet man sich dann einfach ein Stück Schnur drumherum, fertig ist der Sack, passt.

Frederik.

Ja, Omi.

Du hast schlechte Laune.

Ja, Omi. Ich habe entsetzlich schlechte Laune.

Wenn es wegen der Finanzen ist, wenn du dir keine Klamotten mehr kaufen kannst, dann –

Nein, Omi, ist nicht wegen Geld. Ich geh zu Hause immer nackt, das schont die Kleider enorm.

Frederik, bitte, ich –

War ein Witz, Omi. Ich habe Geld wie Heu. Ich zieh zu Hause immer meinen teuren Daunenschneeanzug an, der ist mit Daunen aus purem Papiergeld. Es ist ein Managerschneeanzug, sicher fehlt er auf keiner ernsthaften Berechnung eines Managerlohnes, der Manager sagt: Ja, 30 Millionen Jahreseinkommen sind berechtigt, weil – und dann zählt er die vielen wichtigen und unerlässlichen Posten seiner Haushaltsausgaben auf, unter anderem der Schneeanzug, die Daunen aus druckfrischen Tausendernoten, sie müssen alle naselang erneuert werden, wegen der optimalen Luftzirkulation. Wer, wie der gemeine Manager und ich, Geld wie Heu hat, trägt den feinen Schneeanzug. Spart auch Heizung.

Frederik, das ist doch nicht lustig.

Siehst du. Nicht einmal lustig bin ich mehr. Ich habe einfach schlechte Laune.

Wenn es nicht wegen Geld ist, was ist es dann? Hast du Streit mit deinem Vater.

Ich?, rief er empört, Streit mit meinem Vater? Er machte ein beleidigtes Gesicht.

Ich dachte nur, weil du mitunter –

Ich habe *immer* Streit mit meinem Vater.

Das kanns also nicht sein.

Nein.

Also?

Vielleicht wegen deinem Schal, wie soll je eine Frau mich finden, wenn ich in deinem kilometerlangen Schal stecke, in deinem kolossalen Schal in deinem proppenvollen Café, nie wird mich hier eine Frau finden, ich könnte fröhlich Kinder machen mit alleinstehenden Frauen und stecke fest in Schal und Café, du bist an allem Schuld.

Der gibt schön warm, oder?

Ja, Omi. Ist ein prima Schal. Vergiss es. Ist ein prima Schal.

Also.

Meine Frau ist weg.

Frederik, du hast gar keine Frau, seine Oma bestrich zwei weitere Scheiben Zopf mit Quittengelee, schnitt sie in schmale Streifen und schob sie ihm hin.

Er räumte sie auf dem Teller hin und her, legte das Lavendelfeld frei, meinst du, das ist auch nur einen Deut besser, als wenn sie weg wäre? Er betrachtete düster die Landschaft, stopfte sich einen Zopfhappen nach dem anderen in den Mund, kaute, willst du mich fertigmachen? Willst du Salz in offene Wunden schütten? Denkst du, es ist besser, wenn keine Frau einen will, als wenn einem die Frau wegrennt? Ich weiß nicht.

Frederik, du bist so ein patenter Kerl –

Kein Mensch ist heutzutage mehr –

Meinetwegen, aber so ein netter junger Mann wie du –

Bitte versuch nicht, witzig zu sein.

Ich bin nicht witzig.

Hat sich eben so angehört.

Frau Sydow seufzte, sie schmierte noch ein paar Zopfscheiben, ach Frederik, du hast einen merkwürdigen Sinn für Humor.

Ich habe, er nahm eines der Brote, bevor sie es in Streifen schneiden konnte, und stopfte es in einem Aufwasch in den Mund, ich glaube fast, Omi, ich habe überhaupt keinen Humor, sagte er gedämpft.

Ich auch nicht, Frederik, das weißt du doch.

Witzig!

Sie schwiegen ein bisschen. Frederik strich die Zeitung glatt, das Bild der Werkzeugtasche, sie besuchte die Sternzeichen. Flog durchs Weltall, mausallein.

Er mochte das stete Rhabarbern der Gäste. Anna Snozzi kam und brachte frischen Kaffee.

Anna, sagte Sydow, er schob die Zeitung beiseite, betrachtete sie, jetzt, bebrillt und geputzt und scharfsichtig erspähte er die mutigen Hosen, Anna, sagte er erfreut, gut siehst du aus.

Danke, Frederik, sie schenkte ihm und seiner Oma Kaffee nach.

Anna, sagte er erfreut.

Ja, Frederik, sie nahm sich selbst eine Tasse Kaffee und setzte sich zu ihnen, Frederik drehte sich zu ihr und schlug die Beine

übereinander, er betrachtete sie hocheifrig, er betrachtete sie wirklich eingehend, sicher, sie hatte übermütige Hosen, aber zum Beispiel auch schöne Haare.

Du hast so schöne Haare, sagte er.

Danke, Frederik, das ist nett, dass du das sagst.

Du hast, sagte er, er stützte den Kopf in die Hand und schaute sie verträumt an, du hast so schöne Beine.

Anna Snozzi lachte, was wird denn das, sagte sie, sie goss noch ein wenig Milch nach, trank einen Schluck und lehnte sich zurück, verschränkte die Arme vor der Brust.

Schöne Beine. Kurze Hosen. Wirklich kurze Hosen! So eine schöne Haut. Schöne Augen. Guter Hintern –

Frederik!

Omi, halt dich raus, wieso hörst du überhaupt so gut, du bist doch schon alt.

So alt auch wieder nicht.

Dann hör weg, im Alter hört man schlecht und falls nicht, muss man weghören, du regst dich sonst viel zu oft auf. Wieso musst du auch so eigensinnig gut hören? Vermutlich Altersstarrsinn. Sicher kriegst du mal noch einen Herzkasper. Hörst lauter Sachen, die alte Damen nicht hören sollten, und kriegst einen Herzkasper.

Hier, er schob ihr die Zeitung zu, lies was, mit deinen ungehörlich scharfen Adleraugen. Besser täte dir eine ungeputzte Brille, alles zöge verschwommen und schemenhaft an dir vorbei, ein Leben im Reich der pudrigen Impressionen, das bekäme dir sicher besser, schont das Herz, ich spreche aus Erfahrung. Zum Beispiel Anna, sagte er, zum Beispiel habe ich Anna vorher eher in der Wischtechnik eines Gerhard Richters wahrgenommen und dabei, er wandte sich ihr wieder zu, stützte den Kopf in beide Hände und krabbelte mit den Augen gemächlich an ihr hoch, Beine Beine, von wegen Wischtechnik, jetzt und mit blitzblanker Brille sah er gestochen scharf und konkret, was vorher als lose Träumerei an ihm vorüberzog, Beine waren schön, Beine waren herrlich, er verweilte an diesen kurzen, an diesen wahnsinnig kurzen, an diesen wirklich euphorisch kurzen Hos-, ach was, Hosen konnte man das schon gar nicht mehr nennen, an diesen Hös-, Anna, rief er, du siehst so wahnsinnig saftig aus.

Frederik!

Omi! Herrgott hast du mich erschreckt! Er drückte seiner Oma die Zeitung in die Hand und drehte sie auf dem Barhocker herum, bis sie ihm den Rücken zuwandte, ich frage dich nachher ab, sagte er, also lies gründlich.

Anna, er faltete die Hände zusammen und legte sie in den Schoß, er betrachtete sie aus halb geschlossenen Augen, Anna Anna, sagte er langsam, du siehst so bereit aus.

Eins zwei zack zack, Sekunden gingen spazieren, Rhabarber Rhabarber, das Wurlen der Menge, drei vier.

Was meinst du damit.

Zack, Rhabarber, fünf, er schaute sie an, die Beine die Schenkel die Hüften, sechs und zack.

Das weißt du ganz genau.

Anna Snozzi strich sich über die Haare, ließ die Hände auf ihrem Kopf liegen und flocht die Finger ineinander, sie schaute ihn nachdenklich an, Sekunden Sekunden, wohin gehen die Sekunden, wenn sie vorüberziehen, keiner weiß es, sie spazieren dahin und davon und zack und weg, okay, sagte sie. Neun und zehn!

Okay, Frederik.

Und elf und zwölf und so weiter.

Aber ich glaube, sagte sie, du irrst dich.

Ich irre mich nicht, alles an dir ist so saftig, alles scheint zu blühen oder aufzubrechen, du siehst aus wie eine reife schöne Frucht. Eine reife schöne Frucht. In einer äußerst knappen Hose. Es ist ungeheuer schwierig, dich nicht ständig anzufassen, da in diese Schenkel hineinzufassen, dir an den Hintern zu fassen, in die Hüften zu greifen, diesen Busen auszupacken, es –

Frederik, ich schmeiß dich gleich raus, seine Oma hatte den Stuhl herumgedreht, in meinem –

Omi! Sydow lachte, was ist denn mit deiner Frisur los, dir stehen ja die Haare zu Berge, eben noch frisch onduliert und jetzt sträubt sich alles kreuz und quer, direkt frisée, wie der Salat. Du siehst aus wie ein durchgeknalltes Stachelschwein, er gab dem Stuhl einen Schubs und drehte sie zurück, das ist der Aufstand der Frisuren, oder, er lachte, aber gleich, Omi, gleich kannst du uns erzählen, was in deinem Café zu tun und zu unterlassen ist, lies

noch die Seite der *Deutsch-Französischen Freundschaft*, da gibt es einen interessanten Artikel über eine Schildkröte, ungefähr in deinem Alter, du magst doch die Tiere so gern.

Er lachte noch ein bisschen weiter, wandte sich dann wieder an Anna Snozzi, schaute sie gründlich an, quasi fachmännisch, er war ein Mann und er war vom Fach, schon klar und Sekunden hatte er massig, dreizehn vierzehn fünfzehn zum Beispiel.

Anna, sagte er also nach geraumer Zeit.

Ja, Frederik? Anna Snozzi zog die Augenbrauen hoch.

Anna, sag, wollen wir ein Kind machen.

Anna Snozzi ließ die Hände herabgleiten, verschränkte sie vor sich auf der Theke, betrachtete sie verwundert, lauschte den Sekunden, sie schlichen so leise als möööglich, nein, Frederik.

Warum nicht? Es kommen, Sydow drehte seine Oma zu sich herum und nahm ihr die Zeitung ab, drehte die Oma weiter, er hielt die Zeitung hoch, schwenkte sie über seinem Kopf, es kommen viel zu wenig Kinder zur Welt.

Ja? Anna Snozzi hatte die Kaffeetasse zu sich herübergezogen und rührte müßig darin herum.

Ja. Er schlug die Zeitung auf, Sport: der vielgestalte Run auf den Ball, ein Riese stopfte ihn ins Netz, geschafft, Vermischtes: verbrannte Kinder und steinalte Tomaten in absurden Farben, weiter weiter, Wissen: krumme Gurken, hier wars, das ist einerseits, las er, weil Frauen zu wenig Babys bekommen.

Sie schaute ihn an. Und andererseits?

Ich weiß es nicht, Anna. Er klappte die Zeitung wieder zusammen und schob sie seiner Oma hin, ich weiß es nicht. Es ist eine seltsame Welt. Bälle werden verdrochen, nach Bällen wird gehascht, Bälle werden weggeworfen, zu viele fallen in Tore, Netze und in diverse Löcher und zu wenige stecken den Frauen unterm Kleid, es ist eine seltsame seltsame Welt. Aber man sollte versuchen, im Kleinen zu wirken, wenn jeder innerhalb seiner beschränkten Möglichkeiten einen beschränkten Schritt tut, verändert sich die Welt. Jedem seinen eigenen Ball! Das wäre mein Lösungsvorschlag. Damit hätte man das Problem Sport ein für alle Mal gelöst. Und alle anderen Probleme auch, mit dem Sport stehts und fällt, glaub mir. Kleine Schritte

muss man machen. *A small step for a man, giant leap for menhoo.* Verstehst du?

Anna Snozzi trank einen Schluck Kaffee, dachte nach, schaute den Sekunden hinterher, hörte den Rhabarber wachsen und wie der Regen fiel auf seine großen Blätter, es hatte nämlich angefangen zu regnen, man hörte die ersten versoffenen Tropfen auf dem Asphalt, nein, sagte sie, das verstehe ich nicht.

Schau, wir müssen ja keine großen Sprünge machen. Dass jetzt eine Werkzeugtasche mausallein durch den Weltraum flieht, ist das Resultat einer Menge kleiner Schritte. Armstrong ist ja auch nicht auf den Mond gekommen, weil er so lange Beine hat, nein, dank vieler kleiner Schritte vieler vieler Menschen konnte er endlich auf den Mond fliegen. Er steigt aus und macht auch einen kleinen Schritt. Menschen machen einfach kleine Schritte. Verstehst du?

Es regnete, es redete, draußen und drinnen und vermischte sich zu einem wilden und zärtlichen Brausen, sie lauschten und schauten sich an, Frederik von Sydow lächelte und ihm wurde es ganz zärtlich und wild, eine kühne und saugute Mischung, verstehst du, Anna, sagte er zärtlich und dann sagte er es wild.

Anna Snozzi lächelte, ja, sagt sie, ich verstehe.

Anna, sagte Frau Sydow, sie hatte die Zeitung zur Seite gelegt und sich ihnen zugewandt, Sie müssen nicht –

Omi! Deine Haare rennen immer noch vor dir davon, so nimmst dich doch kein Mensch ernst!

Herrgott, Frederik, als ob das in meinem Alter noch eine Rolle – sie holte einen Taschenspiegel hervor und brachte die Frisur zur Vernunft.

Genau, Sydow rückte ein wenig näher an Anna Snozzi und versuchte, seine Oma mit seinem Körper vor ihr zu verdecken, genau, eben, es war ein kleiner Schritt von einem kleinen Menschen und doch muss man sagen: Für die Menschheit war es ein gewaltiger Sprung, ein Riesenschritt.

Und du möchtest mir sagen, das ist nicht nur auf dem Mond so.

Richtig. Es ist auf dem Mond so und hienieden auf Erden.

Das, sagte seine Oma hinter seinem Rücken, sagt man glaube ich heutzutage –

Ja, Omi, hienieden wird nichts mehr, hast völlig recht. Oben am Himmel, unten auf der Erde, Schritte sind Schritte und zu Fuß gehen muss der Mensch, wozu also zögern? Wir machen einen kleinen Schritt. Wie müssen nicht *alle* Babys machen. Ein kleines Baby. Es muss ja gar nicht groß sein. Ein winziges Kind. Ist das so schwer? Ist das zu viel verlangt?

Nein, eigentlich nicht.

Anna, sagte Frau Sydow, ich weiß nicht, ob Sie sich im Klaren sind, was –

Misch dich nicht ein, Omi, du hast deinen Beitrag schon längst geleistet. Lass du dir die Haare ondulieren und kümmer dich dann um die Urenkel. Anna, er wandte sich an Anna Snozzi, ergriff ihre Hände, ist es wirklich wahr?

Ja, Frederik.

Anna!

Omi, halt dich raus oder ich wickel dich in meinen Schal und lass dich erst im Frühjahr wieder raus. Anna, willst du wirklich ein Kind, ist es wahr?

Ja, Frederik.

Unglaublich, da suche ich seit Jahren eine Frau, durchkäme die Welt mit meiner verschmierten Brille, wandle durch öde Wälder, wundere mich über diese komischen Frauen, die komischen Geräusche, die diese komischen Frauen beim Kindermachen von sich geben, diese komischen Kinder, die sich in Kuchenvitrinen nicht weiterentwickeln, ich traf Rehe, das ja, und dabei bist du hier, hier im Café, eine Frau, meine Frau, Anna, du bist reif, du bist fruchtig und fruchtbar, ich sehe das, ich rieche das genau, du musst gepflückt werden, von mir geerntet, sag, Anna, wollen wir ein Kind machen, Anna.

Frederik, es ist schon gemacht.

Was, Anna, wie kann das sein? Denkst du nicht, das würde ich wissen? Hatte ich so lange keine Frau, dass sich das in der Zwischenzeit alles total verändert hat, Sex, Beischlaf, ehelicher Vollzug, ist das alles altmodisch und ich habs nicht gemerkt, weil es in meinen Seminaren brandaktuell ist, wird in der *Noch Neueren Literatur* noch munter gevögelt, dabei ist das längst überholt? Macht man das heutzutage anders? Lüsterne Blicke? Ich muss sagen,

ich habe dich durchaus lüstern angeblickt, reicht das heutzutage schon? Müsste ich mich mal kundig machen in der *Enorm Neuen Literatur*, andere Seminare besuchen? Wie haben wir das gemacht, Anna, es ist mir ein wirkliches Rätsel.

Frederik, das Kind ist nicht von dir.

Was, Anna, er ließ ihre Hände los, nicht von mir? Ich versteh die Welt nicht mehr. Du gehst fremd?

Na ja, was heißt hier fremdgehen.

Du bist meine Frau, wieso machst du da Kinder mit wildfremden –

Frederik, du hast gar keine Frau.

Danke, Anna! Dass du mich daran erinnerst! Hatte ich fast vergessen. Aber wieso, wo du meine Frau sein könntest, gehst du her und machst mit wildfremden Männern ein Kind, das versteh ich beim besten Willen –

Frederik, erinnerst du dich an Wolfgang? Ihr kennt euch seit Jahren.

Wolfgang ist ein absolut unmöglicher Name.

Ihr kennt euch seit Jahren, Frederik, ihr seid Freunde.

Jetzt nicht mehr, er hat mich mit meiner Frau betrogen.

Du hast keine Frau.

Wenn Wolfgang nicht wäre, hätte ich eine.

Ach du meine Güte, Frau Sydow schüttelte den Kopf, sie wischte mit der flachen Hand um die Tassen herum.

Eine Frau und ein Kind, das Leben wäre schön. Ohne Wolfgang.

Wenn du meinst.

Ja, meine ich. Das Kind wäre auch glücklicher, weil es hätte einen Vater mit einem schöneren Namen. Wolfgang Snozzi, ich bitte dich!

Ich finde Wolfgang schön.

Das bildest du dir ein. Das sind die Hormone. Schwangerschaftshormone. Eine Art Weichzeichner und Drogencocktail. Da ist die Welt wie in ein irres Licht getaucht und du denkst, es wär normal, dabei ist es völlig verdreht, alles ist verkehrt, alles Hässliche wird schön. Wolfgang zum Beispiel, sein Name, aber auch er an sich.

Ich finde Wolfgang auch an sich schön.

Siehst du, sag ich doch, das ist ein weiterer Beweis für meine These, du bist schon völlig vernebelt. Wolfgang an sich schön, du meine Güte, demnächst sagst du mir, dass du seine Frisur gut findest.

Ich finde seine Frisur schön, ja.

Wahnsinn. Wolfgang hat eine Frisur wie meine Oma, wenn sie nicht frisch onduliert wär, Wolfgang sieht aus wie meine Oma vorher, wenn sich ihr die Haare sträuben, das ist dem Wolfgang sein Normalzustand, alles steht in alle nur erdenklichen Richtungen und du willst mir erzählen, das findest du schön?

Das stimmt nicht, Wolfgang hat wunderbare Haare.

Irrsinn. Na ja, ich sags ja, es sind die schrecklichen Auswirkungen dieser Hormone, dein Körper spielt verrückt, das ist völlig normal. Was denkst du übrigens über diese Tassen, die Teller, was hältst du von provençalischem Geschirr?

Von dem Geschirr?

Ja, hier im Café, der Sämann, der Ochse, die Mädchen, die im Wein herumgehen, die blühenden Lavendelfelder.

Ich weiß nicht, schön finde ich das, ich mag das.

Siehst du, er legte den Kopf in die Arme, lachte. Total unzurechnungsfähig. Er lachte laut, Wolfgang! Snozzi!

Das wusste ich gar nicht, sagte Frau Sydow, sie schubste ihren Enkel zur Seite und schenkte Anna Snozzi Kaffee nach, Anna, das freut mich aber für Sie.

So, Sydow hob den Kopf, er nahm Anna Snozzi die Tasse aus der Hand und stellte sie zur Seite, so, das wusstest du nicht und das freut dich, ja? Schön. Dass du hintergangen wurdest und ein Personalproblem hast, ist dir aber schon klar, oder?

Frederik, Anna Snozzi zog die Tasse wieder zu sich heran und goss sich Milch dazu, ich habe hier niemanden hintergangen, es ist doch noch ganz frisch, wir wissen das doch selbst erst seit –

Bist du schwanger oder bist du nicht schwanger, Sydow entriss ihr den Kaffee.

Ja, aber –

Also. Schwanger ist schwanger, was hat das denn mit frisch zu tun, oder bist du dann im siebten Monat oder so eine abgestandene Schwangere, vergoren oder angegangen –

Frederik!

Was denn, Omi, nicht mehr so frisch eben.

Wieso nimmst du mir meinen Kaffee weg.

Willst du dieses unschuldige Wesen jetzt schon zum Hysteriker machen, mit Koffein vollpumpen? Womöglich nachher noch eine rauchen und was zwitschern oder was, was Hochprozentiges. Du hast Nerven.

Siehst du, das wusste ich gar nicht.

Kein Kaffee mehr. Für die nächsten paar Jahre. Auch in der Stillzeit ist es für ein Baby höchst ungesund, wenn die Mutter Kaffee trinkt. Du wirst doch hoffentlich dein Kind stillen?

Frederik, keine Ahnung, glaub mir, das ist noch so frisch, ich habe mir noch überhaupt keine Gedanken –

Das merke ich. Und hör auf mit frisch, das regt mich auf. Keine Gedanken hast du dir gemacht, na ja, ist auch klar, wie wärst du sonst auch schwanger von Wolfgang. Kaffee ist fortan tabu. Kannst in drei Jahren wiederkommen. In der Zwischenzeit kannst du einen Früchtetee kriegen, Oma, er drückte Frau Sydow die Kaffeetasse in die Hand, bring bitte für die trüchtige Anna eine schöne Tasse Früchtetee.

Du hättest das, wandte er sich wieder an Anna Snozzi, übrigens auch durchaus mit mir besprechen können.

Dass ich schwanger bin? Ich sagte doch gerade, es ist noch ganz –

Er hielt sich die Ohren zu, hör auf, rief er, man ist nicht frisch schwanger, das regt mich ungeheuer auf!

Ich meine, wir wissen das selbst erst seit –

Er nahm die Hände von den Ohren, *bevor* du schwanger bist natürlich, was soll man jetzt noch groß besprechen. Schön, kann man da nur noch sagen, oder: schlecht, oder: weiter so. *Vorher* hätten wir reden sollen.

Und was hättest du mir gesagt?

Was ich gesagt hätte? Er lächelte sie an, nimm mich, hätte ich gesagt. Vergiss Wolfgang. Lass uns poppen, Puppe.

Frederik, ich finde, es reicht, Frau Sydow stand auf, sie stellte die Teller und Tassen zusammen, das ist keine schlechte Laune mehr, das ist lästig.

Tut mir leid, Omi, Sydow haute auf die Zeitung, das sind meine provencalischen Motive, ja, ich bin lästig. Ich bin auch mir selbst so lästig. Ich geh dann mal lieber.

Frederik, kann ich dir irgendwie helfen.

Nein, Omi. Er ging zum Garderobenständer und begann, sich den Schal umzuwickeln.

In der Zwischenzeit verging in Böhmen ein Viertel, kämpfte Deutschland mit seiner Identität und hatte Europa die üblichen Probleme, alte Tomatensorten hatten keine Chance und die Türkei auch nicht, Bälle mussten irgendwas bedeuten, etwas Wichtiges. Sie wurden verfolgt und begehrt und hart erkämpft. Es fielen Fahrgäste aus den Schnellbahnen und es zog die Werkzeugtasche weiter in ihrer Bahn, verließ das Sternbild des Löwen und trat ein in die Jungfrau, es wurde Abend.

Anna Snozzi und Frau Sydow deckten fürs Abendbrot ein und trugen die Suppenterrinen zu den Tischen, Busse brannte aus, wieder ein paar Kinder weniger. Gurken waren hoffnungslos krumm und die Franzosen tranken mit den Deutschen auf ihre dicke Freundschaft, Jean-Jaques hatte keine Arbeit, Manager gingen noch einmal über die Bücher und schüttelten betäubt den Kopf, 30 Millionen, es waren einfach nicht genug. Sekunden backten sich zusammen und es wurden immer mehr, wo eine ist, kommt eine zweite dazu und immer so weiter. Es wurde Nacht. Ein böhmisches Viertel dauert lang und der Schal war auch lang. Die Suppenschüsseln wurden abgeräumt, die Teller zusammengestapelt. Das Lokal leerte sich allmählich. Ein paar Unverdrossene verharrten und bestellten Schokoladenkuchen, obwohl Frau Sydow sie darüber informierte, dass das so spät am Tag nicht gesund ist. Regen fiel auf den Rhabarber, das gemächliche und schwerfällige Geräusch fetter Tropfen auf große Blätter, das Rhabarbern, das Gemurmelt, wurde es langsamer? Wurde langsamer gemurmelt und ruhiger, erschöpft und müde? Konnte schon sein und Anna Snozzi wurde – nein, natürlich nicht.

Natürlich nicht, sagte Sydow, er hängte sich den Rest des Schals über die Schulter und legte Anna Snozzi eine Hand auf den Arm, bis ich mir den Schal umgewickelt habe, vergeht in Böhmen ein Viertel, aber du bist in der Zwischenzeit nicht deutlich schwan-

gerer geworden, ich schwöre. Frisch wie eh und je. Er begutachtete sie, man sieht übrigens gar nichts, er fasste mit beiden Händen an ihren Bauch, tastete ihn ab, ist das normal? Eher nicht, oder. Irgendwas stimmt nicht, vermutlich wegen Wolfgang, das sind seine mutierten Gene, das kann noch heiter werden. Du wirst einen Däumling gebären, aber die Frisur: sitzt.

Anna Snozzi lachte, nahm seine Hände weg und steckte ihm den Schal fest, das dauert noch, sagte sie.

Ach so, sagte er, na wenn du meinst.

Er war fertig angezogen, draußen war es dunkel geworden, eine nasse Nacht, ein überhaupt nasser Sommer. Herinnen schaltete man die Lichter an, Anna Snozzi ging in die Küche und brachte neuen Kuchen, und Wolfgang, sagte Sydow, er hängte sich seine Tasche um und schnitt sich ein dickes Stück vom Schokoladenkuchen, biss hinein, Wolfgang ist ein schöner Name. Tschüss, Anna. Nichts für ungut. Ich nehme an, du hattest mich gesucht und wegen dem Schal einfach nicht gefunden. Das kann dir niemand verübeln. Falls du mich gesehen hast, hast du es nicht einmal bemerkt, du hast mich mit einem Strickstrumpf verwechselt und an deine Oma gedacht. Hast du überhaupt eine Oma? Dann eben an meine, du hast an meine Oma gedacht. Von da ist der Weg zu Wolfgang nicht weit, ich sage nur: Er müsste sich mal ernsthaft mit seiner Frisur auseinandersetzen.

Er hatte den Kuchen aufgeessen und schnitt sich ein weiteres Stück ab. Du hast mich einfach nicht gefunden. Dann hast du Wolfgang genommen. Wolfgang hat keinen Schal und keine Oma, das ist von beidem zu wenig. Dafür hat er dich und ein Kind. Vielleicht ist das Gerechtigkeit. Ich weiß es nicht. Vielleicht ist es nur eine seltsame Welt.

Vielleicht, sagte Anna Snozzi. Vielleicht ist Gerechtigkeit aber auch einfach nicht dein Ding.

Stimmt, wenn das Gerechtigkeit sein soll, mach ich nicht mit. Wenn es nach mir ginge, hätte ich dich. Wir würden ein Kind machen. Meine Oma würde dann drauf aufpassen. Wir könnten weitere Kinder machen oder einen Kaffee trinken gehen oder ins Kino, bisschen Freizeit. Wolfgang könnte dann den Schal haben.

Interessant, ich werde drüber nachdenken. Anna Snozzi rückte die Kuchenstücke in der Vitrine zusammen und nahm die leeren Platten heraus, es ist ja nicht so, dass ich ein Gerechtigkeitsfanatiker wäre.

Ist auch klüger so, glaub es mir, Gerechtigkeit heißt, dass die mit den angemessenen Ansprüchen notorisch zu kurz kommen.

Schluss jetzt, Frederik, er hatte sich ein weiteres Stück vom Kuchen geschnitten, sie nahm ihm das Messer weg. Kommst du am Sonntag?

Glaub nicht, Sydow schob sich den Rest des einen Stücks in den Mund und nahm das andere in die Linke, er legte die rechte Hand auf ihren Bauch, Tschüss, kleines Kind, sagte er, halt die Ohren steif. Von dir gibts nicht mehr viele. Halte durch, dann darfst du später einmal mit den letzten paar anderen Kindern in einem Bus verbrennen.

Frederik, es reicht, Anna Snozzi nahm ihm das Stück Kuchen aus der Hand und legte es zurück auf die Tortenplatte, das ist nicht auch nur ansatzweise lustig.

Ich weiß, Frederik von Sydow nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände und küsste sie auf die Wange, streichelte sie ein bisschen, dann holte er sich das Kuchenstück wieder von der Platte, ich weiß, Anna. Ich bin nicht lustig. Ich bin nicht einmal witzig.

Er ging zu seiner Großmutter und küsste sie ebenfalls auf die Wange, Tschüss, Omi. Schöne Frisur. Der Zopf war gut. Er biss vom Kuchen. Ich verstehe gar nicht, warum dein Laden nicht läuft.

Frederik?

Ja, Omi.

Ich merke das doch, mit dir stimmt irgendwas nicht, ich habe ein ganz mulmiges Gefühl.

Musst du nicht, Omi. Es ist alles in Ordnung. Ich bin einfach in einer Krise.

Frederik, sie öffnete ihre Börse und zückte –

Er nahm ihr die Geldtasche aus den Händen und verschloss sie, wenn du grade ein paar Moneten zücken wolltest, vergiss es, es wird nicht mehr gezückt und der Zaster nennt sich jetzt todsicher

irgendwie, wie wirs uns gar nie träumen könnten. Ich habe auch gar keine finanzielle Krise, ich habe eine Krise als Mann.

Weißt du, Frederik, ich fürchte, das ist ganz normal.

Was heißt da normal, was soll denn daran normal sein. Willst du damit sagen, man habe als Mann per se eine Krise, einfach, weil man ein Mann ist?

Na ja, du bist Ende zwanzig, du hast kein Geld, du hast keinen Beruf, keine Frau –

Danke Omi! Da ist es mir eigentlich lieber, wenn Mann sein in der Krise sein bedeutet. Ich bin ein Mann, also habe ich eine Krise.

Ach du liebe Güte, leicht hast du nicht.

Habens Männer nie, Omi, glaub mir, er hob sie hoch, wirbelte sie im Kreis herum und stellte sie wieder ab, bis dann.

Kommst du am Sonntag? Frau Sydow fasste sich an den Kopf und rückte –

Und rückt die Lockenpracht zurecht, sagte Sydow, sagt heute kein Schwanz mehr, aber es sitzt alles bestens, Omi, die Sturmfrisur ist weitergedampft, balgt sich jetzt auf Wolfgangs Kopf. Bei dir jedenfalls sitzt alles wieder tipptopp. Und wegen Sonntag, weiß ich noch nicht, eher nicht. Er ging zur Vitrine und öffnete sie, holte sich zwei dicke Stücke Kuchen heraus und packte sie in eine Serviette, Anna Snozzi tauchte in der Küchentür auf, whaa!, rief er, er raffte den Kuchen an sich, machte sich vom Acker, der Kugelblitz rollt an, rief er, der Rachebomber, das Wassermelengeschwader dampft an, nichts wie weg hier!

Frederik!

Schon gut, Omi, Sydow wick Anna Snozzi aus, whaa!, rief er, die nudeldicke Dirn rumst alles nieder, er rannte um die Theke und bahnte sich den Weg durchs Café, schob ein paar leere Stühle zur Seite, weißt du, Omi, rief er, es ist wichtig, dass Anna sich frühzeitig damit abfindet, sonnenbadend am Wannsee bald als gestrandetes Walross von Greenpeace umzingelt zu werden. Die werfen sie dann immer wieder zurück ins Wasser, gerettet.

Meine Güte, Frederik, Gott sei Dank hast du keine Frau, du bist eine wirkliche Plage.

Danke, Omi! Hätt ich fast vergessen, wenn ich euch nicht hätte.

Sydow duckte sich, Anna Snozzi hatte ihm irgendwas hinterdrein-geworfen, nicht getroffen, Schnaps gesoffen, sagte er vor sich hin, lass die Finger von den Spirituosen, Mädchen, hab ich doch gesagt. Dieses Kind hats doch schon schwer genug im Leben, mit Wolf-gangs Frisur, mit Wolfgangs Größe und Wolfgang als Vater wird das kein Zuckerschlecken, das braucht keine alkoholbedingten Degenerationen, glaub mir. Er war an der Tür angelangt, machte sie auf und schaute hinaus. Es war dunkel und regnete wüst, die Stadt war ein offener Rachen, ein schlimmer Schlund, das ge-meine Innere eines Balls. Er fand das so mittelgut, aber was halfs. Er wickelte ein Stück Schal vom Hals und drapierte es um sei-nen Kopf. Er schaute nach draußen, lauschte auf das Gurgeln und Trapsen, dieses zornige Zetern, Anna!, rief er, er drehte sich noch einmal um, zog die Tür hinter sich ein wenig zu, die paar letzten Gäste schauten auf, ließen die Gabeln, Tassen, Zeitungen sinken, wandten sich ab vom provençalischen Schuften, er wachelte ihnen mit der Hand zu, rührt euch, sagte er, weiteressen, sagte er, lesen trinken, alles wie bisher, weitermachen, Rhabarber Rhabarber.

Ja, Anna Snozzi lehnte sich über die Theke, das nächste Mal treff ich dich, also pass auf, was du sagst.

Ruhig Blut, Schwellfleisch. Er duckte sich, aber sie ließ die Hand wieder sinken, grüß Wolfgang. Sag ihm: Alles alles Gute. Sag ihm, gut gemacht. Auch wenn er vermutlich nicht die ge-ringste Ahnung hat, wie er das hingekriegt hat. Ich übrigens auch nicht. Ich dachte eher, Wolfgang gehört zu denen, die immer noch darüber grübeln, was genau diese Sache mit den Bienen und Blumen mit ihm zu tun hat.

Raus jetzt, seine Oma war hinter ihm hergekommen, sie hatte drei provençalische Teller mit Kuchen in den Händen, servierfertig mit Schlagsahne und Schnickschnack, ein magerer Ochse zog den Karren, immer im Tellerrund herum. Er hatte keinen blassen Schimmer, warum. Es war einfach eine seltsame Welt.

Es regnet so wüst, sagte Sydow.

Du hast doch einen prima Schal.

Stimmt, Omi, ist ein prima Schal, er nahm sich einen von den Kuchen vom Teller.

Frederik, Herrgott!

Reg dich nicht auf, Omi, er tunkte das Stück in die Sahne und hielt es ihr hin, du darfst dich auf keinen Fall aufregen, du bist in einem Alter, wo dir hast du nicht gesehen ein Herzkasper entgegenkaspert, bloß kein Stress.

Der Einzige, der hier herumkaspert, bist du. Sonst ist es hier wunderbar ruhig. Wenn mein Herz irgendwann nicht mehr mit-tut, dann wegen dir.

Findest du das witzig?

Nein, wieso?

Hat sich eben so angehört, als wolltest du witzig sein.

Das ist nicht witzig, das ist tragisch.

Aha, siehst du, an diesen Feinheiten müssen wir noch feilen, jetzt dachte ich doch ernsthaft, du wolltest einen Witz machen. Wenn ich mal Zeit hab, bedaure ich dich.

Bedauern, was will ich denn von dir bedauert werden, zusammenreißen sollst du dich endlich einmal.

Ja, Omi.

Immerhin bist du fast dreißig.

Stimmt, Omi.

Und studierst noch.

Genau, Omi.

Ein Fach, mit dem du nie Geld verdienen wirst.

Echt jetzt? Wieso hat mir das nie jemand gesagt!

Schlaflose Nächte macht mir das.

Soll ich dich jetzt bedauern?

Zusammenreißen sollst du dich!

Ja, Omi.

Wieso hast du eigentlich keine Freundin, das verstehe ich auch nicht.

Genau, Omi, ich verstehs auch nicht, wieso bloß habe ich keine Frau?

Wahrscheinlich weil du immer so blöd tust, wieso tust du denn immer so blöd? Denkst du, Frauen finden das attraktiv?

Ja. Frauen finden das wahnsinnig attraktiv.

Papperlapapp.

Er hielt ihr immer noch den Kuchen hin, sie lachte, biss davon ab, Frederik, du bist wirklich ein Kasper.

Besser ich als das Herz, er löffelte sich die restliche Sahne auf den Kuchen, aß ihn auf. Er schaute hinaus. Das Wetter war immer noch wie vorher. Schlimm.

Bis dann, Frederik, komm doch am Sonntag auch.

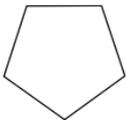
Weiß noch nicht, Sydow wischte sich die Hände ab und fegte ihr die Kuchenkrümel vom Revers, weiß ich jetzt noch nicht. Womöglich bin ich tierisch beschäftigt.

Womit denn.

Weiß ich jetzt noch nicht. Könnte doch sein. Dann komme ich auf jeden Fall nicht.

Also dann, Frau Sydow stellte den leeren Teller weg, platzierte die anderen beiden auf ihrem rechten Handgelenk und ging zu den Tischen.

Tschüss, Omi, sagte Sydow, bis dann. Er warf sich ins Wasser, es regnete wüst und wild und fast müsste man sagen zornig, die Stadt, die Welt war ein riesiger dunkler Ball und da drinnen regnet es immer, er warf sich ins Wasser und schwamm durch die wütende Dunkelheit, kraulte auf dem schnellsten Weg nach Haus.



13. Dies ist auch ein Buch über Menschen in Lebenskrisen

Ist das realistisch?

Ist was realistisch.

Dass der Sydow so viel isst. Mein Lektor hielt seinen Paken Papier hoch, er hatte jeweils das Wort *Kuchen* rot eingekringelt, ich habe vier? fünf? Stück Kuchen gezählt, zwei nimmt er sich noch mit – nicht zu vergessen die zahlreichen Zopfbrote, die er vorher verdrückt hat, ich kann mir nicht vorstellen, dass Mathias – Frederik, sagte ich eisig. Von Sydow.

Wir starrten uns an. Also gut, lenkte er ein, *dichterische Freiheit*, kritzelte er an den Rand und: *Mr Stoffwechsel persönlich*.

Das alles hatte Stanjic natürlich verpasst. Vielleicht hatte Sydow es seiner Oma erzählt, vielleicht war es einfach nur passiert und wir können sagen, wir sind dabei gewesen. Weiter als bis zur Werkzeugtasche, wir erinnern uns, die Astronautin? Die entflochte Werkzeugtasche? Flog durchs Weltall, durchquerte das Sternbild der Fische. Weiter war Stanjic nicht gekommen, er war ein paar Stationen vor der Endstation ausgestiegen. Er hatte sich auf seinem Sessel zurückgelehnt, die Augen geschlossen, er hielt sich die Hand über die Stirn, da, das mit den Astronauten, da war mir noch was unklar.

Ernsthaft? Soll ich dir noch mal erzählen?

Danke. Irgendwo in meinem Unterbewussten wird es sich schon festgeklammert haben, wirkt.

Komm, Sydow faltete zufrieden die Hände über dem Bauch, gib's zu, so gut wie dein Apropos war das allemal.

Sicher. Ich habe mich auch nur verredet. Apropos Astronauten, Blödsinn, Filme wollte ich sagen. Apropos Filme und dann kommen erst die Astronauten. Filme. Mein erster Film. Von Simon.

Sag das doch gleich.

Ich muss ein bisschen ausholen.

Mit so was kann ich überhaupt nicht umgehen.

Im Café ebte alles ab. Die Gäste trollten sich wieder in ihre Büros, der Mittag war vorüber und aus der Küche kam dieses beruhigende Klappern von Geschirr, es war wie das Plaudern der Eltern vorne im Auto, wenn man in den Urlaub fuhr, das sonntägliche Gurren von den Tauben unter der Dächern, Kirchenglocken, Teppichklopfen, das Rühren eines Löffels in einer Tasse Tee aus feinstem englischen Porzellan, ein Tag wurde biedermeierlich und mild davon, Sydow streifte die Schuhe ab und legte sich auf das Sofa, schloss die Augen.

Seine Oma wischte die Tafel mit dem Tagesmenü sauber, öffnete die Tür und begann mit einem Besen den Bürgersteig vor dem Café zu kehren. Dieser schläfrige Geruch nach Mittagessen, das Ticken der Uhr, seine Großmutter hatte hier ein Café, aber es war mehr wie ein Wohnzimmer und man sollte meinen, von

einer Oma für andere Omas, aber das stimmte nicht. Omas kamen auch, aber auch ihre ganze Nachkommenschaft, das *Tante* fanden alle gut, es war eine Goldgrube, Feng-Shui-technisch vermutlich einfach perfekt eingerichtet, vermutete Stanjic, er interessierte sich neuerdings ausgesprochen für das Feng-Shui.

Für das Feng-Shui, für Bachblüten und Meditation, Leute in Lebenskrisen sind so.

Er hatte gelesen, eine hiesige Konditorei habe in ihren Filialen alles umgestellt. Sie hatten einen Feng-Shui-Techniker kommen lassen, einen wirklichen Meister, sie hatten in der Konditorei Feng-Shui-technisch alles umgestellt, alles top ein- und ausgerichtet, auf dass das Qi frei und ungezwungen umherfließen könne, auf dass das Geld in Scharen käme und es floss und es kam.

Dreißig Prozent, sagte Stanjic, dreißig Prozent Umsatzsteigerung, Wahnsinn, oder?

Ja, Wahnsinn, sagte Sydow, ich glaube aber nicht, dass meine Oma was davon versteht, meine Oma hats einfach gern hübsch.

Das sind die Glückspilze unter uns, sagte Stanjic, oder die wahren Meister. Bei denen ist alles, was andere sich mühsam aneigenen müssen, intuitiv, deine Oma gehört also zu denen, die sagen: Das ist hübsch, wenn der Feng-Shui-Techniker sagt: Hier fließt das Qi.

Es gab feine Tapeten, gestreift in Blau und Creme, man saß auf Sofas, Polsterstühlen oder Sesseln und erfreute sich an Kirschholztischen und einer dickbauchigen Standuhr aus Nussbaum.

Ich schlaf gleich ein, gleich schlaf ich ein, murmelte Sydow, es war alles so biedermeierlich und schläfrig, der verklungene Geruch nach Polenta, Rindfleisch und Gurkensalat, der Nachhall von Kaffee und heißer Milch, das gleichförmige Kehren seiner Oma draußen vor der Tür, das Klappern von, das Gurren der, Teppichklopfen, Kirchengl-

Also pass auf, sagte Stanjic. Ich hatte mir damals eines der Videobänder gegriffen, die da bei Simon im Regal stehen, sind es zweihundert, dreihundert? Ich weiß es nicht, viele.

Stanjic hatte anfangs in Glasers Wohnung gewohnt. Er war, ob seiner überstürzten und kopflosen Flucht aus seiner düsteren Hei-

mat, natürlich gänzlich bar jeder Unterkunft oder auch nur Idee, hier in Berlin irgendwie unterzukommen, in den nächstbesten Zug gestiegen, hier am Hauptbahnhof wieder herausgefallen und hatte sich erst mal verirrt.



14. Die Sache mit der Auskunft

Dieses planlose Irren durch die Stadt, diese planlose Stadt. Hatte nicht jede normale Stadt ein Zentrum? Doch.

Diese nicht. Berlin hatte kein Zentrum. Berlin hatte Mitte, aber war Mitte ein Zentrum? Nein. Stanjic fand Mitte kein Zentrum, es war eine ganz falsche Versprechung. Man fuhr nach Berlin, man hatte mit Müh und Not einen dieser komplizierten Stadtpläne entheddert und nach einem Zentrum gesucht. Wo sollte es sein? Am Fernsehturm? Wieso? Weil man, dörflich oder provinztädtisch geprägt, vermutet, jeder Ort schare sich um eine Kirche. Aber diese Kirchen hier, waren das überhaupt Kirchen? Er bezweifelte das. Dörflich oder provinztädtisch geprägt vermutet man, in Ermangelung einer solchen, eine Stadt schare sich zumindest um einen Turm? Genau. Genau so hatte er gedacht. Eine Stadt wie Berlin konnte sich natürlich nicht um eine kleine Dorfkapelle drängen, es müsste ein Dom sein. Er suchte nach dem Dom, aber da war keiner. Gewiss, da war ein Dom, die Leute hier sagten, dort steht der Dom, aber er sah gleich, das war keiner. Stanjic wusste, wie Kirchen aussehen, er wusste, was ein Dom ist. Da war keiner.

Dann nahm er den Turm. Er fuhr zum Alexanderplatz, aber er sah auch hier sofort, so sieht kein Zentrum aus. Wo ist die Altstadt, sagte er, aber es gab keine, schlecht fürs Zentrum. Und schon hatte er nicht weitergewusst, er wusste immer schnell nicht weiter, eine Charakterschwäche.

Jeder, der schon einmal planlos am Alexanderplatz herumgeirrt ist, weiß, dass das kein Spaß ist. Er versuchte es noch einmal mit dem Stadtplan, vergeblich. Stadtpläne, die man nicht vollständig

ausbreiten konnte, Stadtpläne, die man nicht beispielsweise flach über eine Motorhaube breiten konnte, auf einen ausladenden Rücken, an eine allfällige Wand, um sich so einen Überblick zu verschaffen, waren völlig nutzlos und vor allen Dingen, und das fand er bedenklich, verfälschten sie die grausame Realität der Großstädte: dass sie nämlich groß waren.

Diese eingefalteten Stadtpläne, die bei dem geringsten Versuch, sie doch noch zu einem vollständigen Plan und Bild der Stadt auszubreiten, zerrissen, sie vermittelten den törichten Eindruck, es handele sich weniger um eine Großstadt als vielmehr um durchaus überschaubare kleine Dörfer. Ausschnitt für Ausschnitt klappte man sich durch die Stadt und gelangte so zu der völlig falschen Auffassung, es sei diese Stadt beispielsweise fußläufig durchaus bewältigbar. Seit er das gedacht hatte, ging er viel zu Fuß und kam nie an, seit er das gedacht hatte, verirrte er sich unablässig und fand kein Zentrum. Er hatte dann aufgehört, das zu denken, und fuhr nach Mitte, fuhr zum Alexanderplatz und suchte die Altstadt, aber da war keine.

Es war ein Stadtplan zum Verzweifeln oder eine Stadt zum Verzweifeln, so genau konnte er das noch nicht sagen.

Er warf den Plan in die Mülltonne und kaufte sich eine Wurst.

Er irrte noch ein bisschen um den Fernsehturm herum. Schön war es hier beileibe nicht. Er schaute nach oben, aber auch oben war es nicht schöner. Der Fernsehturm immerhin gewissermaßen pittoresk. Er erinnerte ihn an die Styroporattrappen futuristischer Städte in veralteten futuristischen Filmen.

Die Häuser rundherum: nicht schön, eines davon war, vermutlich, um seine ungeheure Hässlichkeit zu kaschieren, vollständig von einem riesigen Plakat verhüllt, darauf stand: *Sie wollen zum Alex und wissen aber nicht, wo der wohnt?*

Stanjic lachte, genau, sagte er. Er warf die Wurst weg, es war quasi die Wurst zum Stadtplan, weil – er winkte ab, egal, murmelte er, ist viel zu mühsam, das jetzt zu erklären.

Er holte sein Telefon hervor und tippte die Nummer ein. Das Plakat warb für die Auskunft und Auskunft war genau das, was er jetzt brauchte.

Hallo?, sagte er, er trat ein wenig von der Straße zurück, es

war sagenhaft laut, dahinbrausende Autos, verstopfte Omnibusse und rumpelnde Straßenbahnen, hier gings zu wie in anderer Städte Zentrum.

Er lauschte. Bei der Auskunft waren gerade alle Leitungen besetzt, aber der nächste freie Mitarbeiter würde sich um ihn kümmern, zwischenzeitlich spielten sie Grieg. Natürlich Grieg, jede zweite Musik in einer Warteschlaufe war Grieg, die andere was aus den *Vier Jahreszeiten*, es war ein Naturgesetz. Natürlich Grieg, natürlich die *Morgensuite* aus dem *Peer Gynt*, er setzte sich wieder in Bewegung, wohin, war ja egal. Er glaubte nicht mehr daran, irgendwo anzukommen, wo sollte das sein. Er glaubte nicht mehr an ein Zentrum und auch nicht an ein Ziel, er dachte an *Peer Gynt* und an tragisches Enden. Sicher, die Suite, sie war zutiefst optimistisch, es war ein kluger Zug der Auskunft, ihre Kunden mit diesem frohen Trällern und Toben zu vertrösten, er jedenfalls fühlte sich sofort besser. Er war froh, sich des Planes und der Wurst entledigt zu haben, er fühlte sich frei und frisch, planloses Irren war herrlich, der Tag: fantastisch, alles war schön, der Fernsehturm: ein gelungenes Beispiel für zeitlose Architektur, das Straßenbaue: typisch Zentrum eben, die Häuser, sie waren hässlich, sicher aber hatten sie einen guten Charakter. Das Stück ging zu Ende, aber es wurde noch besser. Diese Auskunft: toll, anstatt den gleichen Senf zu wiederholen, spielten sie einem nun *In der Halle des Bergkönigs* vor, er wollte küssen und rennen, er hätte jetzt, er spürte es, die ganze riesige Stadt problemlos durchmessen können, weil, seien wir ehrlich, es ist nur eine Reihung von Dörfern und ein Dorf ist wie ein kleiner Schritt und viele Schritte, sie ergeben ein Ganzes.



15. Meine Zwickmühle

Bei der Auskunft hatte nie jemand abgenommen. Dafür wurde regelmäßig die Umhüllung des hässlichen Hauses gewechselt, das letzte Mal, als er dort vorbeikam, stand da: *Sie wollen einen Stau umfahren und wissen aber nicht, wo einer ist?*

Er fühlte sich durchschaut. Er hatte das Gefühl, diese Aufschriften trafen bei ihm absolut ins Schwarze. Andere umfuhren einen Stau, waren immer mittendrin im Geschehen, sie kannten den Alex, klar, der Alex! Bei ihm war alles verkehrt, weder kannte er die richtigen Leute, noch war er da, wo die Musik spielte. Er wäre gerne einer, der einen Stau umfährt und mit dem Alex gut Freund ist.

Er hatte sich noch ein paarmal in die Warteschlange eingewählt und Grieg gehört, nie hatte jemand abgenommen. Es gab keine Auskunft. Im Geheimen war er aber immer schon dieser Meinung gewesen: Es gibt keine Auskunft.

Man kann sich nur mehr recht als schlecht durchs Leben hangeln und sich die Sache im besten Fall mit *Grieg* ein wenig versüßen, auch schon was.

Er würde im weiteren Verlauf dieser Geschichte noch des Öfteren mit der Auskunft telefonieren, wenn er eine Auskunft brauchte und wusste, es gab keine. Wenn er den Alex besuchen wollte oder ein wenig Musik hören. Er würde die Auskunft anrufen. Und der nächste freie Mitarbeiter würde sich umgehend um ihn kümmern.

Ich stehe nun vor einem Dilemma. Soll ich mit dem Zaunpfahl winken?

Nein, sagte mein Lektor kategorisch, im Leben winkt niemand mit dem Zaunpfahl. Niemand, argumentierte er, hat für David Stanjic gewunken. Es wäre auch, das nur am Rande, für die Katz gewesen. Einem David Stanjic kann man einen ganzen Gartenzaun hinterdreinwerfen und er wird nicht klüger davon.

Ich wollte irgendwas erwidern, aber mir fiel nichts ein. Einen ganzen Gartenzaun, wiederholte ich beeindruckt im Stillen für mich, hinterdreinwerfen.

Kurz und gut, wenn wir hier getreulich die Heldenwanderung (Sie lachen? Stanjic? Fragen Sie? Ein Held? Und was bitte soll ich machen? Glauben Sie mir, ich hätte auch lieber einen Holmes ins Rennen geschickt, einen Maigret, man kann sichs nicht immer aussuchen), wenn wir also die Heldenwanderung mitverfolgen wollen, von aller Anfang bis zum bitteren Schluss, so wird nicht gewunken. Ich winke hier also explizit nicht.

Nach seiner Ankunft in der Stadt hatte er ein bisschen öffentlicher Verkehr gespielt. Er hatte in einer Pension gewohnt, die hier unerwähnt bleiben soll, die Betten waren unterirdisch schlecht, das Frühstück ebenfalls und der Rest auch. Er war darum noch mehr mit dem öffentlichen Verkehr gefahren und wo er dann war?

Keine Ahnung, sagte er, er entstieg irgendwann einem U-Bahn-Schacht, erklimmte Stufe um Stufe und erreichte die Oberwelt. Die Sonne ging gerade unter und er hatte tierischen Hunger, gegenüber war ein Café, es hieß *Visite-ma-tante*, er fand das originell, Stanjic findet so etwas lustig, er hat einen Humor wie eine Oma.

Er trat ein, es war proppenvoll. Das mit dem Selbstläufer wusste er damals noch nicht, er verhielt sich aber ganz wie der Rest der Herde, es war ein kleines Café und es war proppenvoll, es musste ein gutes kleines Kaffee sein.

Er hatte sich an einen Tisch mit dazugesetzt, er hatte sich umgeschaut, er wurde sofort glücklich. Es war wie nach Hause kommen, diese vielen hübschen Streifen, wenn das Feng-Shui stimmt und das Qi fließt, wird man einfach sofort glücklich, man fühlt sich zu Hause.

Er hatte eine dicke Tomatensuppe gegessen und wies der Teufel will und als hätten sie für so was einen inneren Kompass, hatten Glaser und Sydow in ihm sofort einen verwandten Geist erkannt, eine befreundete Seele, den Deckel zu ihren hutlosen Töpfen. Sie verlungerten hier des Öfteren ihre Abende, gingen Sydows Oma auf den Keks oder spielten Monopoly. An diesem Tag saßen sie am Tisch und er setzte sich dazu, sie checkten schnurstracks: Das ist unser Mann, und seither hatten sie alle miteinander das Reden nicht eingestellt.

Wie es wohl kommt, dass die Menschen sich finden unter den Massen, wie kann es sein, dass sie immer wieder mit bemerkenswerter Sicherheit sich die paar herauspicken, die an sie andocken, als gehörten sie immer schon mit dazu, ist es der Geruch? Der Ruf des Rudels?

Lass diese abseitigen Überlegungen, sagte mein Lektor, das

